

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

93 (22.4.1915)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftskunden: 7 bis abends 7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2860. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalpreise billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Steuer auf Kriegsgewinn!

Diese Forderung stellt H. v. Gerlach im „Türmer“ (Herausgeber F. C. Schr. v. Grotthuß; Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart) auf:

Daß sich die Einnahmen einer ganzen Anzahl von Personen seit Kriegsbeginn gesteigert, oft verdoppelt und verdreifacht, manchmal verzehnfacht haben, daß seit August 1914 gewaltige neue Vermögen entstanden sind und noch weiter entstehen, weiß jeder, der mit offenen Augen um sich blickt. Meist freilich ist es für den Privatmann nicht leicht, zwingende Beweise dafür zu erbringen. Auch muß es unbillig erscheinen, etwa diese oder jene Einzelperson vor der Öffentlichkeit gewissermaßen zu brandmarken, indem man gerade sie als Nutznießer des Krieges benennt. Es häßet solchem Vorgehen zu leicht der gehässige Charakter einer Denunziation an.

Aber man braucht gar nicht zu irgendwie bedenklichen Mitteln zu greifen, um zahlenmäßig die Höhe der Kriegsgewinne nachzuweisen. Man braucht sich nur an das jedermann zugängliche Material zu halten, um eine Vorstellung von der Höhe des Nutzens zu bekommen, den gewisse Kreise aus dem Kriege ziehen.

Zu meine die Geschäftsberichte der Aktiengesellschaften, die im Monat März in großer Zahl veröffentlicht sind. Die weitaus meisten dieser Berichte lassen die ungünstige Wirkung auf das Geschäftsleben erkennen. Die Dividende wird gegen das vorige Jahr herabgesetzt oder fällt ganz aus. So die Regel, von der es freilich einen erheblichen Prozentfuß Ausnahmen gibt. Überall da, wo Kriegslieferungen in Frage kommen (direkte oder indirekte) oder wo die Unterbrechung des Verkehrs mit dem Ausland unbehagliche Konkurrenz befördert, finden wir ein starkes Anschwellen der Uberschüsse. Ich könnte das mit vielen Dutzenden von Beispielen belegen, beschränke mich aber natürlich darauf, aus den einzelnen Geschäftszweigen Stichproben herauszugreifen.

Von der Textilindustrie ist der Teil notleidend geworden, der in erster Linie der Herstellung von Luxuswaren dient oder für den Export arbeitet. Dem anderen Teile, der das Geer zu versorgen hat, geht es um so besser. Die Spinnerei Nordwärts in Brackwede z. B. erzielte 1913 nur 47 000 M. Uberschuß, 1914 dagegen 260 000 M. Die Strumpfwarenfabrik Max Segall, die 6 Jahre dividendenlos geblieben war, konnte diesmal mit zehn Prozent Dividende aufwarten, weil, wie ihr eigener Aufsichtsratsvorsitzender in der Generalversammlung erklärte, die Gesellschaft seit Ausbruch des Krieges sehr viel besser zu gesteigerten Preisen beschäftigt war. Die Deutsche Wollwarenfabrik in Grünberg hat ihren Gewinn sogar verzehnfacht! Aus 107 000 M. im Jahre 1913 machte das Kriegsjahr 1914 1 081 000 M.

Den Lederfabriken ging es gut, weil das Geer einen ungeheuren Bedarf an Schuhen, Sätteln, Patronentaschen und sonstigen Lederzeug hatte. Kein Wunder, wenn infolgedessen die Nachener Lederfabrik ihre Dividende von 7 auf 10 Prozent, die Niederrheinische Aktiengesellschaft für Lederfabrikation in Wdrath die ihrige von 11 auf 15 Prozent erhöhen konnte.

Den Unternehmungen, die Telephonanlagen herstellen, brachte der Krieg gewaltige Bestellungen in Feldtelephonen. Sehr begreiflich daher, daß die u. Genest ihren Reingewinn von 293 000 M. im Vorjahr auf 1 201 000 M. steigern, ihre Dividende verdreifachen konnten (12 statt 4 Prozent).

Erntezeit bedeutet der Krieg vor allem für die Mühlen. Höchstpreise hatten wir zwar für Getreide, aber nicht für Mehl. Infolgedessen konnten für das Mehl die Preise willkürlich in die Höhe geschraubt und dadurch ganz phantastische Gewinne erzielt werden. Betrug doch der sogenannte Mahlohn zeitweise das Vier- bis Fünffache des Normalen! Das Geld mußte also bei den Mühlen scheffeln. Die Berliner Dampfmühlens-Aktiengesellschaft verteilte 1913 0 Prozent Dividende, diesmal 8 Prozent. Die Rolandmühle in Bremen steigerte ihre Dividende von 11 auf 17 Prozent, die Hermannmühle in Bosen von 9 auf 18 Prozent.

Den Vogel schießen natürlich die Waffen- und Munitionslieferanten ab. Zwei Beispiele für viele: Die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf hat zwar technisch immer Hervorragendes geleistet, aber ihren Aktionären bisher wenig Freude bereitet. Schüttete sie doch mit großer Konsequenz jährlich 0 Prozent Dividende aus. Diesmal zum erstenmale ist ihr Abschluß glückverheißend. Der Reingewinn ist von 1 937 731 M. im Vorjahr auf 3 524 439 M., also um über 1 1/2 Millionen Mark gestiegen. Das haben zwei Kriegsmomente zuwege gebracht! Der Geschäftsbericht schließt nämlich bereits am 30. September ab. Er hebt selbst hervor, daß

„die beträchtliche Belebung der Beschäftigung den zahlreichen Aufträgen auf Kriegsrüstung zu danken gewesen sei“.

Zwei Monate Kriegszeit genügte, um den Reingewinn fast zu verdoppeln. Welche Ernte wird wohl den Aktionären blühen, wenn der Krieg ein volles Jahr gedauert haben wird?

Ludwig Löwe, der gar nicht einmal direkt Waffen, sondern nur Werkzeugmaschinen zur Herstellung von Geeresbedarf liefert, hat eine „Refordividende“ erzielt, wie die Dichter der Börsenberichte jubelnd verkünden. Er hat seine bisher höchste Dividende von 18 Prozent mit einem Sprung auf 30 Prozent betaufgesetzt. Aber diese 12 Prozent Mehrverteilung genügen nicht entfernt, um die Uberschüsse unterzubringen. Man mußte, um die Begehrlichkeit der Abnehmer in Bezug auf die Kreise und der Arbeiter in Bezug auf die Löhne zu zügeln, sich vor einer Dividende hüten, die dem wirklichen Verdienst entspräche. Deshalb hat man vor Feststellung des Bruttogewinns eine volle Million auf Fabrikneubau-Konto zurückgestellt. Deshalb machte man den Aktionären ein riesiges Geschenk (850 Mark auf die 1000-Mark-Aktie), indem man ihnen zu einem lächerlich billigen Ausgabepreis neue Aktien überließ. Hätte man den ganzen Kriegsgewinn in Gestalt von Dividende verteilt, so hätte sie nicht 30, sondern über 100 Prozent betragen müssen. Aber das hätte am Ende nicht bloß die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter und Abnehmer erweckt, sondern auch die Aufmerksamkeit des großen Publikums allzu stark auf die Summen oder, richtiger gesprochen, auf die Unsummen gelenkt, die im Krieg verdient werden. Deshalb wählte man der Tapferkeit besseren Teil.

Übrigens sind fast alle Gesellschaften, die vom Kriege profitieren, nach demselben Rezept verfahren. Fast ausnahmslos haben sie nur einen Teil ihres Verdienstes verteilt, sehr große Beträge aber anderweitig untergebracht, indem sie den Reservefonds besonders hoch dotierten, sich Spezialreserven zulegten, die Abschreibungen außerordentlich hoch festlegten, den Vortrag auf das kommende Jahr riesig hoch bemessen usw. Offene oder stille Reserven — die Hauptsache war, einen erheblichen

Teil des Gewinns zu verdecken, um die „Begehrlichkeit“ zu zügeln.

Vielleicht auch die Begehrlichkeit des Gesetzgebers? Erst acht Monate Krieg liegen hinter uns. Die Kriegsgewinne der Aktiengesellschaften beziehen sich höchstens auf fünf Monate Krieg, da kein Abschluß sich auf einen späteren Zeitpunkt erstreckt als auf den 31. Dezember 1914. Je länger der Krieg dauert, um so stärker müssen die Kriegsgewinne anschwellen. Das ganze Volk hat den Wunsch, daß uns der militärische Erfolg in nicht allzu ferner Zeit einen ehrenvollen Frieden ermöglichen möge. Nur wer, ohne seine Haut zum Markte tragen zu müssen, vom Kriege profitiert, der hat ein — objektives — Interesse an einer möglichst langen Dauer des Krieges.

Daß trotzdem niemand von denen, denen der Krieg so ungeheure Gewinne in den Schoß schüttelt, einen langen Kriegszustand wünscht, halte ich für selbstverständlich. Wie ich denn überhaupt ganz davon absehe, irgend jemand aus seinem Kriegsgewinn einen moralischen Vorwurf zu machen. Ob es sich im einzelnen Fall um einen sittlich erlaubten Kriegsgewinn oder einen moralisch verwerflichen Kriegsgewinn handelt, untersuche ich nicht, brauche ich gar nicht zu untersuchen. Was ich für unabweisbar halte, ist nur das: der Kriegsgewinn ist das denkbar

beste Steuerobjekt in Kriegszeiten. Je weniger ideal er ist, um so idealer erscheint er als Steuerquelle.

Die Steuer auf Kriegsgewinn ist eine sittliche Forderung schlechthin.

Wie die Steuer zu gestalten sei, ist eine steuerrechtlich wichtige Frage, aber immerhin eine Frage zweiten Rangs. Wo ein Wille ist, ist ein Weg. Die Hauptsache ist, daß der Wille zur Steuer auf Kriegsgewinn, den der Reichstag einstimmig bekundet hat, auch auf die Regierung übergehe. Dann wird es ein leichtes sein, den besten Steuerweg ausfindig zu machen.

Für wenig praktisch würde ich es halten, wenn man, wie hier und da vorgeschlagen worden ist, sich auf eine Besteuerung der Kriegslieferungen beschränkte. Das wäre eine Sondersteuer, die alle Nachteile einer solchen im Gefolge hätte. Sie müßte unbillig wirken. Man stelle sich nur z. B. den tatsächlich gar nicht seltenen Fall vor, daß ein Fabrikant den Hauptteil seines Betriebes durch den Krieg lahmgelockt sieht, sich aber durch „Umstellungen“ auf

Kriegslieferungen wenigstens einen gewissen Gewinn sichert. Seine Einnahmen sind vielleicht bedeutend geringer als in Friedenszeiten. Sie würden trotzdem der Sondersteuer auf Kriegslieferungen unterliegen. Auf der andern Seite blieben

die indirekten Kriegslieferanten oder sonstige Nutznießer des Krieges steuerfrei. Der Müller z. B., der uns unser täglich Brot durch Verfeinerung des Mahlohns schmählich verteuert hat, der Landwirt oder Händler, der Tausende von Zentnern Kartoffeln vom Markte zurückhielt, bis ihm die Erhöhung der Höchstpreise einen Riesengewinn zuführte, sie alle blieben steuerfrei. Und haben doch auf Kosten der Allgemeinheit einen Profit gemacht, der genau so nach Besteuerung schreit wie der direkte Gewinn aus Waffen- oder Munitionslieferungen an das Reich. Nein, keine Sondersteuer, sondern eine allgemeine Steuer brauchen wir.

Und zwar eine Steuer, die jeden während des Krieges erzielten Vermögenszuwachs trifft. Man stelle einfach fest, wie hoch das Vermögen jedes Steuerzahlers vor dem Kriege war und wie hoch es nach dem Kriege ist. Ist es gestiegen, so ist der Unterschied der Kriegsgewinn. Von ihm ist ein Bruchteil im Wege der Steuer einzuziehen, und zwar ein um so größerer Bruchteil, je höher — absolut und relativ — der Gewinn ist.

Sache der Regierung wird es sein, in diesem Sinne dem Reichstag eine Vorlage bei seinem nächsten Zusammentritt zu unterbreiten. Daß der Reichstag ihr geschlossenen zustimmt, ist völlig sicher. Und ebenso sicher ist es, daß er bei dieser Abstimmung das ganze Volk hinter sich haben wird.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

OB. Großes Hauptquartier, 21. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Anweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen. In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit erheblicher Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich Le Four de Paris scheiterte. Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flichy ein in breiter Front angelegter Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Metheral, sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörende Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf russische Bombenwürfe auf J. Sterburg und Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Djalystok mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Begen die Helden des Wortes.

Gegen die Helden des Wortes, die Prachthäute und Maulaufreißer an Stamm- und Schreitischen, wendet sich im „Tage“ der Vorsitzende der Scherl-Gesellschaft, Eugen Zimmermann, mit diesen beherzigenswerten Ausführungen:

„Wenn wir bei der Verteidigung unseres Vaterlandes gegen eine soldatisch tüchtige, ungeheure Ueberzahl erreichen konnten, was wir erreichen haben, so ist das eine eminente Leistung. Bringen uns das Genie eines Feldherrn und die Tapferkeit unserer Truppen noch mehr, so werden wir glücklich und dankbar sein. Niemand will, daß der Kampf zu früh von deutscher Seite abgebrochen, daß nicht jede militärische Chance ausgenutzt werde. Jeder weiß seit dem 1. August 1914, worum es geht. Es ist also naiv und überflüssig, hierüber noch irgend einen Menschen aufzuklären zu wollen. Ach nein, dies Mak Weisheit hat nun wirklich der

geitig Einfache bei uns. Was wir am Ende erreicht haben werden, das Heilige oder mehr, werden wir mit unbeugsamen Willen bei der Friedensbereitschaft ummünzen in Gewinn und in sichere Zukunft für unsere Arbeit. Es ist aber zum mindesten überflüssig, wenn unsere Soldaten des gedruckten Wortes in ihrem Morgenblatt schreiben: England muß niedergebungen werden, um am selben Nachmittag dem schauernden Leser mitzuteilen, daß nunmehr seine Angehörigen im Felde die Aufgabe hätten, Rußland zu vernichten und die französische Front zu durchbrechen und aufzurollen, um dann den Nachfeldzug gegen Serbien, Montenegro und Japan zu beginnen. Mir ist bekannt, wie Oberführer, denen man wirklich nicht Mangel an Entschlossenheit und Zuversicht nachsagen kann, über derartige Elaborate denken. Und ein Regimentskommandeur, der in dreitägigen schwersten Kämpfen mit seinen Tapferen übermächtigen Angriffen standgehalten hatte, bekam als erste Erfriehung ein Blatt mit einem betriebligen Artikel in die Hand. Er hat es fortgeworfen, um nicht den eigenen Angerim über den Großentwurf der Stabstrategen weiterzuberbreiten. Staunenden Blickes las man unter anderem auch, um den kriegerischen Mut und die rechte Stimmung unserer Truppen zu erhalten, müsse der Haß gegen England genährt werden. Gegen die Unterstellung, als ob die tönenden, hetzenden Phrasen unserer Soldaten des Wortes nötig wären, um den Kampfwert unserer Truppen zu erhalten oder zu erhöhen, muß man unsere Braven draußen nachdrücklich in Schutz nehmen. Unsere Soldaten der Tat brauchen solche „Aufmunterung“ nicht.

Es ist bedauerlich, daß der Einfluß des Herrn Zimmermann die Scherpreise nicht gleich zu Anfang des Krieges von gewissen Ausschreitungen fernhalten konnte, die dann für einen großen Teil der bürgerlichen Presse tonangebend geworden sind. Heute läßt sich im Verhalten der deutschen Presse eine Besserung feststellen, und daß sie dauernd werde, dazu mögen auch Zimmermanns ernste Worte beitragen. Dann wird das harte Urteil, das der Leipziger Professor Bücher in einer jüngst erschienenen Schrift über die Presse ausgesprochen hat, wenigstens zum Teil revidiert werden dürfen.

Vom Krieg. Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Paris, 21. April. Amtlicher Bericht vom 20. April, 11 Uhr abends. Auf Reims wurden 50 Brandgranaten geschleudert. In den Argonnen und in der Champagne Artilleriekämpfe ohne Eingreifen der Infanterie. Zwischen Maas und Mosel in der Nähe der Straße Flixey-Essey kam unser Angriff leicht voran. Im Briestertal unternahm der Feind, nachdem er unsere Stellungen im Gebiete von Croix des Carmes heftig beschossen hatte, einen Angriffswert, der unermesslich durch unsere Artillerie unterbunden wurde. An den Rändern des Parachtwaldes ziemlich lebhafte Kanonade und Korpostengefechte. Am Abend des 19. April wurden zwei deutsche Gegenangriffe gegen den Hartmannswierthopf abgeschlagen.

Wieder französische Flieger über Lörrach.

Lörrach, 20. April. Heute abend gegen halb 7 Uhr erschienen, laut „Frankf. Zeitung“, zum dritten Male ein feindlicher Flieger über Lörrach und warf zwei Bomben ab, die in unmittelbarer Nähe des Lazarettes niederkamen. Ein Bombensplitter riß ein 2 Meter hohes Loch in die Mauer der Maschinenfabrik Kaltenbach und beschädigte einige landwirtschaftliche Geräte. Die zweite Bombe bohrte sich in einem offenen Felde ein, ohne weiteren Schaden anzurichten. Die Bevölkerung suchte sofort in den Häusern Schutz, so daß Menschenleben diesmal glücklicherweise nicht zu beklagen sind. Der Flieger verschwand in südwestlicher Richtung nach dem „Belforter Loch“ zu. Zu dem Fliegerangriff von heute vormittag ist noch nachzutragen, daß der Flieger auch über den harmlosen Ortshausen Hängelberg und Hüllstein ein, sowie auf das einsam im Walde stehende Kurhaus Kloster Weitenau je eine Bombe abwarf, ohne jedoch den geringsten Schaden zu verursachen.

Zwei tot aufgefundenen französische Flieger.

Basel, 21. April. Wie die „National-Zeitung“ meldet, wurden im Hardwald bei Dttmarsheim durch eine militärische Patrouille zwei tote französische Flieger gefunden. Sie lagen über dem zertrümmerten Apparat, offenbar schon einige Tage. Der Leutnant und der Sergeant gehörten wohl dem Geschwader an, das den Übungsplatz bombardierte und von deutschen Geschützen beschossen wurde. Beide Flieger zeigten mehrere Schußwunden, ebenso war das Flugzeug mehrfach getroffen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 21. April. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 21. April, mittags:

In den Karpaten hat der Gegner seine verlustreichen Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von den Abschnitten unserer Stellung, die die wichtigsten Grenzbrüche nach Ungarn, das Ondava-, Laborka- und Ungtal decken. Abwärts dieser Vorrückungslinie im Waldgebirge zwischen Laborka- und Ungtal versuchte der Feind auch jetzt noch mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte den trotz schwerster Opfer frontal nicht zu bezwingenden Widerstand unserer Tal- und anschließenden Höhenstellung durch eine Umgehung brechen. So entwickelten sich im oberen Szirokatal bei Nagypolkan, sowie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte hindurch andauerten. Auch hier erlitten die heftigen russischen Vorstöße schließlich das

allen früheren Angriffen zuteil gewordenen Schicksal. Nach Verlusten von vielen Tausenden von Toten und Verwundeten, sowie über

3000 unverwundeten Gefangenen

wurde der Vorstoß vom Feinde aufgegeben.

Den vielen im Auslande verbreiteten auch offiziellen Meldungen der russischen Seeresleitung über Erfolge in den langwierigen Karpatenkämpfen kann kurz gegenübergehalten werden, daß trotz aller Anstrengungen und großer Opfer der vom Gegner stets als Hauptangriffsziel und als besonders wichtig bezeichnete Kasziker Pass nach wie vor fest in unserer Hand ist.

Auf den sonstigen Fronten fand Geschützpaß statt. Die Situation ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die russischen Verluste am Strijflusse.

Wien, 20. April. Wie aus Bukarest den „Münch. Neuen Nachr.“ gemeldet wird, haben die Russen in dem 16tägigen Kampfe am Strijflusse, wo ihnen die Armeelösungen gegenübersteht, allein 11 000 Mann an Toten verloren.

Der Kampf zur See.

Vernichtung englischer Unterseeboote.

Berlin, 21. April. In der letzten Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein feindliches Unterseeboot wurde am 17. April versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote ist wahrscheinlich, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes:
gez. Behndt.

Englisches Schlachtschiff durch einen Zeppelin beschädigt.

Berlin, 21. April. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß bei dem kürzlichen Zeppelinangriff auf Lynne auch ein englisches Schlachtschiff erheblich beschädigt worden sein soll.

Von den Kriegsschauplätzen im Orient.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 21. April. Das Große Hauptquartier teilt mit: Auf der kaukasischen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Zwei feindliche Panzerschiffe schleuderten gestern in Zwischenräumen aus weitem Abstand erfolglos über hundert Granaten gegen unsere Batterien an den Dardanellen, die es nicht für nötig hielten, das Feuer zu erwidern. Die Engländer, die südlich Abwags lagern, wurden am 12. April in der Frühe von unseren Truppen angegriffen. Nach einem bis in den Nachmittag hinein dauernden Kampf wurden sie gezwungen, sich in den Verschanzungen ihres Bagers zu verbergen. Das Feuer, welches von unserer Artillerie gegen vier ihrer Schiffe, zwei große und zwei kleine, und gegen zwei Motorboote eröffnet worden war, beschädigte zwei dieser Schiffe. Auf unserer Seite wurde ein Mann getötet, 10 verwundet. Die Verluste des Feindes sind noch unbekannt.

Vom kaukasischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 21. April. Nach sicheren Nachrichten aus Erzerum sind die Angriffe, die die Russen seit fünf Tagen gegen die türkischen Stellungen südlich von Artwin unternommen haben, mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen worden.

v. d. Goly' Wiedereintritt in die türkische Armee.

Konstantinopel, 21. April. Der 72jährige Generalfeldmarschall Colmar Frhr. v. d. Goly tritt als Seerführer in die türkische Armee: Das ist das Ereignis des Tages! Nachdem der General Liman v. Sanders, dem anfänglich das Kommando der 1. türkischen Armee übertragen war, an die Spitze einer abgezweigten 5. „Dardanellen-Armee“ gestellt ist, war jener Posten freigeworden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die norwegische „Neutralität“.

Köln, 20. April. In einem Telegramm der „Köln. Zeitung“ aus Berlin heißt es: Nach aus Norwegen eingegangenen Meldungen geht die englische Kriegführung neuerdings auf das schärfste gegen norwegische Handelsdampfer vor. In großer Zahl werden norwegische Schiffe in die englischen Häfen geschleppt und müssen dort unter genauer Kontrolle ihre Ladung lösen. Die norwegische Presse wagt nicht, sich zum Sprachrohr der berechtigten Verstimmlung gegen das in Norwegen populäre England zu machen, dessen angemachte Rolle als „Schutzmacht schwacher Staaten“ in eigentümlichem Lichte erscheint. Die norwegische Amerika-Linie hat sich völlig unter die Aufsicht der englischen Gesandtschaft in Kristiania gestellt. Diese verfügte im einzelnen über die Ausladung der verpackten Waren auf Grund von Bescheinigungen, die durch Beamte der englischen Gesandtschaft ausgestellt und gestempelt waren. Das war selbstverständlich nur unter Missachtung der norwegischen Souveränität möglich. Dieses Verfahren scheint aber neuerdings englischerseits aufgehoben und dafür die rücksichtslose Einbringung der norwegischen Handelschiffe angeordnet zu sein. Die wenig energische Haltung der beteiligten norwegischen Kreise gegenüber den englischen Rücksichtslosigkeiten gibt ein lehrreiches Beispiel dafür, was England sich gegen Neutrale herausnimmt und was diese sich von England gefallen lassen. Es macht bis-

her nicht den Eindruck, als wolle Norwegen von der englischen Admiralität Achtung für die Rechte seiner Flagge fordern. Zwischen Neutralität und Bürglichkeit ist noch ein Unterschied. Die norwegischen Sympathien für England in allen Ehren! Aber dieses Gefühl sollte an dem Punkte Halt machen, wo die Rechte Norwegens als eines neutralen Staates berührt werden.

Ein neues französisches Geschöß.

Paris, 21. April. Der „Nouvelles“ meldet aus Paris: Im französischen Meer ist ein neues Artilleriegeschöß gegen U-Boote eingeführt worden, das, anstatt die Hülle glatt zu durchschlagen, große Löcher hineinreißt.

Die Arbeiterbewegung in England.

Amsterdam, 20. April. In der Eisenindustrie in Dudley ist trotz aller verübten Ausgleiche und Besprechungen ein Streik ausgebrochen. Der Ausstand ist deshalb so peinlich, weil die beteiligten Arbeiter in der Granatenfabrikation beschäftigt sind. Das gleiche gilt von 70 Gießern der bekannten Waffenwerke von Wickers. Durch Einstellung ihrer Arbeit sind eine ganze Reihe anderer Abteilungen dieses Werkes lahmgelegt. — Welchen Umfang die verschiedenen Streiks, Arbeitseinschränkungen und die Arbeitsunlust angenommen haben, ergibt sich aus einer öffentlichen Feststellung, nach der bei 48 wichtigen Firmen, die mit der Herstellung von Munition beschäftigt sind, 660 000 Stunden, d. i. ein Viertel der gesamten normalen Arbeitszeit, verloren gegangen sind.

London, 21. April. Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes von Northumberland, William Straker, erklärte, daß der vierte Teil der Bergarbeiter ins Meer eingetreten sei.

England und die chinesisch-japanischen Verhandlungen.

London, 21. April. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die Verhandlungen mit Japan wurden fast gänzlich eingestellt bis zu einer formellen Erklärung der britischen Politik, die in dieser Woche erwartet wird. Man darf fast sagen, daß die Verhandlungen tatsächlich nach London verlegt werden. Die weitere Entwicklung hängt wesentlich von der Festigkeit unserer Downingstreet ab. Jedermann fragt, wie Japan, das keine 100 englische Meilen Eisenbahn in China ohne Hilfe des fremden Geldmarktes bauen kann, Rechte und Privilegien im Jangtsetal fordern kann, die 100 Millionen Pfund Sterling erbeischen. — Wie das Reutersche Büro aus Peking meldet, leistet China festen Widerstand gegen Japans Forderungen betreffend Fuzien, Ganzschuang und das Jangtsetal. Die Steuerfrage und die Polizeifrage, sowie die Frage der Südmandschurei blieben unerledigt. Die Japaner erklären, daß sie auf Instruktionen aus Tokio warten.

London, 21. April. Die „Morning Post“ meldet aus Tientsin: Die britische Kolonie hier kann nicht glauben, daß die britische Regierung dem zustimmen wird, daß Japan den britischen Konzessionären die Konzessionen entreißt. Die Fortsetzung der Verhandlungen unter der Voraussetzung, daß Japan die jetzigen Zugeständnisse Chinas später mit England ins Reine bringen könnte, wäre nach dieser Auffassung für das Ansehen Englands verhängnisvoll und würde die jahrelange Arbeit der britischen Gesandtschaft und der britischen Finanzleute vernichten, außerdem bei den Chinesen den Eindruck erwecken, daß England bereit sei, seine ertentivsten Interessen auf Japans Befehl preiszugeben.

Ausland.

Oesterreich.

Schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen in Sibirien. Das „Neue Wiener Journal“ hat eine Zuschrift eines in russische Gefangenschaft geratenen Offiziers erhalten, der sich in Sibirien befindet. Die Karte ist in der Biffenprobe geschrieben und lautet, richtig zusammengefasst: „Wir werden wie Verbrecher behandelt. Es geht uns sehr schlecht. Gebt Nachricht über Krieg, Verhältnisse der Regierung.“

Frankreich.

Ein tollgewordener Kriegs-„Politiker“. Deutschland in Stiden; ein deutlicher Friede“, nennt sich eine Schrift von Onésime Reclus, in der die Friedensbedingungen der Verbündeten auseinandergesetzt werden. Danach bekommt Frankreich außer Elsass-Lothringen das ganze Saargebiet und fast Luxemburg ein. Die Großherzogin erhält dafür irgend ein deutsches Großherzogtum oder Königreich, z. B. Brandenburg. Deutschland wird ganz zerstückelt und Teile davon kommen unter die Schutzhoheit Frankreichs und Belgiens. Ferner hat es innerhalb 101 Jahren eine Kriegsschuld von 101 Milliarden (!) zu bezahlen, außerdem die Kriegskosten der Verbündeten und Schadenersatz.

Die „Humanität“ bemerkt dazu: Die Verbreitung einer derartigen Schrift bei den Neutralen und in Deutschland ist das schlimmste, was den Verbündeten passieren kann.

Russland.

Einberufung des russischen ungedienten Landsturms. Wie der „Njtsch“ mitteilt, ist der ungediente Landsturm der Jahrgänge 1900 bis 1915 unter die Fahnen gerufen worden.

Rumänien.

Entwaffnung russischer Truppen. Nach einem Telegramm des Blattes „Popuro“ aus Jassy, welches die „Wälder Nachrichten“ wiedergibt, sind seit Mitte März 17 000 Russen auf rumänisches Gebiet übergetreten und entwaffnet worden. Es handelt sich fast ausschließlich um Kavallerie.

Deutsche Politik.

Die Kartoffelsamität.

Kaum bekanntgegeben, zeitigt die neue Verordnung der Regierung über die Höchstpreise für Kartoffeln bereits ihre preistreibenden Wirkungen. Die Geschäftsstelle des Vormer Konjunkturvereins „Vorwärts“ erhielt von einem Kartoffellieferanten in Medienburg folgendes Schreiben: „Auf Ihre Anfrage, ob ich noch weitere fünf Waggons liefern kann, kann ich für jetzt nichts mehr versprechen, werde

aber noch gerne zusehen. Die meisten Bauern wollen jetzt pflanzen und sagen, sie bekämen Ende Mai 8 Mk. für den Zentner. Sie wollen sie liegen lassen und dann an das Militär liefern. Wenn Sie aber noch 1 Mk. mehr anlegen können, dann würde es eher gehen. Sie werden sich hierüber äußern.

Um das recht zu würdigen, muß man wissen, daß der Konsumverein, wollte er überhaupt Kartoffeln haben, dem Lieferanten bereits bisher 6,50 Mk. für den Zentner zahlen mußte — wohlgerne, bei waggomweisem Bezug! Dazu mußte der Verein aber die bedeutenden Verladungs- und Frachtkosten zahlen. Würde er jetzt 1 Mk. „zuliegen“, so käme für den Kleinverkauf ein Preis von etwa 10 Pf. pro Pfund heraus. Der „Höchstpreis“ für Kartoffeln bester Sorte beträgt in Mecklenburg 4,55 Mk. Dazu kommen vom 20. April ab die bekannten „Aufbewahrungsgebühren“, die bis zum 20. Juni auf 4 Mk. pro Zentner steigen. Frachtvolle Ausblicke das — für die Kartoffelproduzenten!

Gegen Kirdorf.

In sehr deutlicher Weise wendet sich die „Völk. Volkszeitung“ (Nr. 318) gegen die Ausführungen Kirdorfs auf der Hauptversammlung der Gesenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft. Sie schreibt:

„Die Regierung hat, als sie in einer Zeit, in der es Parteien nicht geben soll, die Mitarbeit der Gewerkschaften auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes willkommen hieß, in Uebereinstimmung mit den Ansichten des größten Teiles des deutschen Volkes gehandelt. Die Fragen, die sich nach der Rückkehr unserer Truppen gerade auf diesen Gebieten aufdrängen, sind so gewaltig, daß die Mitarbeit der Gewerkschaften dabei nicht entbehrt werden kann. . . Die Arbeiter werden, wie alle anderen Klassen der Bevölkerung, aus diesem gewaltigen Kriege und aus den Erscheinungen des Wirtschaftslebens Lehren mancher Art ziehen müssen; sie werden umlernen müssen wie alle anderen Parteien. Hätte die Regierung die Mitarbeit, die ihr die Gewerkschaften im Interesse des Vaterlandes anboten, zurückgewiesen, so wäre ein Sturm der Entrüstung durch die Reihen der deutschen Arbeiter gegangen, die im Felde für die Sicherheit des Vaterlandes kämpfen. . .“

Zum Schluß wird dann bemerkt, daß nur Herr Kirdorf und die, die auf ihn schwören, aus den sozialpolitischen Lehren des Krieges nichts lernen zu wollen scheinen. — Dieses bemerkenswerte Bekenntnis zum Umlernen, die das Zentrumblatt hier ausspricht, wird leider nur an einer verstaubten Stelle des Handelsteils veröffentlicht. Warum das? —

Verbot der französischen Sprache in Straßburg.

Der Gouverneur von Straßburg hat infolge fortwährender unliebsamer Vorkommnisse den Gebrauch der französischen Sprache in der Öffentlichkeit verboten und die Zuwiderhandlung mit Gefängnis bedroht.

Liberaler Erwartungen.

Eine in München stattgefundene Tagung der liberalen Arbeitsgemeinschaft faßte folgenden Beschluß:

„Die Tagung ist der Ueberzeugung, daß nach dem Kriege dem Liberalismus die Wiederarbeit an großen und entscheidenden Aufgaben der äußeren und inneren Ausgestaltung des Vaterlandes zufallen wird. Zu dieser Lösung ist ein national-liberaler und sozial gerichteter Liberalismus in erster Linie berufen. Seine wirkungsvolle Mitarbeit ist von der organisatorischen Stärke der Partei abhängig.“

Deshalb wurde weiter beschlossen, schon jetzt eine lebhafte organisatorische Tätigkeit zu entfalten.

Aus der Partei.

Der Pariser „Temps“ über Liebknechts Friedensaktion.

Im Pariser „Temps“, der der französischen Regierung nahesteht, ist unterm 17. April die folgende, „Die Stimme in der Wüste“ überschriebene Antwort auf die Bemühungen Dr. Karl Liebknechts um eine Verständigung mit den Sozialisten der feindlichen Länder zu lesen:

Der Scharfrichter.

Skizze aus dem russischen Staatsleben.

Von Graf A. M. O. (Schluß.)

Schon glaubte ich weiterfahren zu dürfen, als mir der Gendarm-Offizier einen Wink gab und ins Ohr flüsterte: „Einen Augenblick Geduld, es kommt noch der wichtigste Mann, den ich erwarte.“

„Wieder dauerte es ungefähr zehn Minuten. Die beiden Hälfen des großen Festungstores wurden geöffnet, und ein geschlossener Wagen zeigte sich in der Ferne. Er fuhr dicht an den Damm heran. Eine kleine bucklige Mannesgestalt mit unnormal langen Händen stieg aus der Kutsche.“

Ein dienstfertiger Gendarmunteroffizier half dem buckligen Mann aus dem Wagen und zog einen ziemlich großen Sandkorb, in dem Weinflaschen sichtbar waren, heraus. Der bucklige hatte in seiner Rechten einen eleganten kleinen Sandstoffer.

„Diesem Manne geben Sie eine besondere Kabine.“ lautete das Kommando des Gendarmoffiziers.

Ich überließ ihm die Bugkabine. Es war ein kleiner Raum, in dem sich ein Tisch, ein Spiegel und ein paar Lehnsessel befanden.

Die verzerrten Züge des kleinen Buckligen, die ungemühtlichen, ja, ich möchte sagen, umsetzenden Augen, stöhnten nicht gerade Sympathie ein.

Jetzt gab der Stabsrittmeister den Wink, abzufahren. Die Richtung ging nach Osten. Als wir die Kronzylinderbrücke hinter uns hatten, eröffnete ich den Kommando-brief. Er lautete: „Schlüsselburg.“

„Wer sind die Gefangenen in der Hauptkajüte?“ fragte ich den Gendarmoffizier, der ruhig auf dem Deck einherging.

„Das sind Delinquenten, die, zum Tode verurteilt, ihr Ende in der Schlüsselburg finden werden.“

„Und der Bucklige?“

„Das ist der Scharfrichter.“ antwortete der Gendarmoffizier in gelassenem Ton.

Ein grauzigiges Gefühl kam über mich. Solche Masse von Menschenleben soll wieder der Repression geopfert wer-

„Herr Karl Liebknecht ist ohne Zweifel ein überzeugter Friedensfreund, aber ist trotzdem in erster Linie ein Deutscher. Der Aufruf, den er an die auswärtigen Sozialisten gerichtet hat wegen der schnellen Wiederherstellung des Friedens, trägt dafür die charakteristische Marke. Die Unterthanen des Kaisers können Konfessionen sein, Radikale oder Sozialisten, sie haben vor allen Dingen einen gemeinsamen Zug: sie sind vor allem Alld Deutsche. Karl Liebknecht ist wie die anderen. Aber es gibt verschiedene Arten, ein Alld Deutscher zu sein. Man kann, wie Bismarck und Wilhelm II., von einer Gewalt Herrschaft träumen, die durch die Waffen auferlegt wird, oder, wie Karl Marx, von einem im vollen Frieden langsam erworbenen Uebergewicht durch die internationale Organisation des Klassenkampfes. Die zwei Systeme münden aber in gleicher Weise in der politischen Oberhoheit Deutschlands aus. Die zwei Arten von Alld Deutschtum haben ihre Quelle in dem gleichen Gefühl nationaler Eitelkeit. Der Uebergang von der Ueberlegenheit des deutschen Volkes, des von dem „Alten Gott“ auserwählten Volkes.“

Herr Karl Liebknecht ist nicht ein Anhänger der gewalttätigen Eroberung. Er hat es bewiesen, indem er es abgelehnt hat, die Kriegskredite zu bewilligen. Aber seine Kameraden von der Sozialdemokratie haben sie bewilligt. Die französischen Sozialisten haben ebenso gehandelt. Die Internationalen haben auf diesem Wege eine fühlbare Niederlage erlitten. Und die Verantwortlichkeit für dieses Unheil lastet auf der deutschen Sozialdemokratie schwerer als auf den andern Elementen, denn ihr Einfluß war in der Internationalen entscheidend. Nun wohl, am dieses Phantoms der Vergangenheit richtet Karl Liebknecht seinen Aufruf. Hinter diesem zerrissenen Vorhang freiset sein Märchenbild noch das Leben; sein Traum, den Friedenspalast wieder aufzurichten, den seine Landsleute in Brand gesteckt haben.

Die Internationale war ohnmächtig, den Krieg zu verhindern. Herr Liebknecht hält sie für fast genug, um den Frieden zu bringen. Und er widmet sich dieser Aufgabe. Er, der Deutsche, gibt das gute Beispiel. Er glaubt sogar, sich ein gewisses Verdienst zuschreiben zu dürfen, denn so schreibt er: „Heute ist es eine unbefreitbare Tatsache, daß unsere militärische Lage günstig ist, es ist Tatsache, daß unsere Grenzen gesichert sind und wir den Krieg auf fremdem Boden führen.“

Die Macht der Einbildung! Diese Blindheit aus Ueberzeugung, ist sie nicht ein Kennzeichen des deutschen Uebermuts? Der Sozialist Liebknecht ist weniger hellsehend wie die Konfessionen von der Religion „Der Tag“. Deutschland erscheint ihm siegreich! Aber das genügt ihm nicht, er will auch, daß es großherzig sei. Er ist noch mehr allddeutsch als die Regierungspartei selbst und, indem er versucht, seine Träume von der Oberhoheit mit seinen Grundgedanken zu vereinigen, ruft er mit seinem Stirnenstich die ehemals sozialistische Herde zusammen:

Kamerad Minister Sembat, revolutionäre Kameraden Merrheim und Joubert, kommt alle herbei! Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg bieten euch den Frieden an. Und versteht wohl den Unterschied zwischen der deutschen sozialistischen Minderheit und den bürgerlichen Parteien des Reiches: Die Letzteren sind nahe daran, euch um Frieden zu bitten; Karl Liebknecht bietet ihn euch an. Er bietet ihn sogar euch ganz umsonst an. Nicht einmal eine Annexion; Deutschland wird in seinem Gebot sich begnügen, seine Beute zu behalten; Elsaß, Lothringen werden erobert bleiben. Vergessen wir nur nicht die Duaden Belgien, das Einbringen in den Norden Frankreichs, die Verbredungen, die Verletzungen des Rechts, die Brandstiftungen, die Plünderungen! Wenden wir uns weg von diesen Ruinen und auf zur Ueberwindung!

So betritt in der teutonischen Rasse der Geist der Selbst-erhaltung alle Parteigrenzen. Der Sozialismus von Karl Liebknecht, obwohl logisch in sich selbst und trennend in der Ursprung, eilt in inständigem Imperialis-mus in seinem Todeskampf zu Hilfe.“

„Die Mächte des Weltkrieges. In der Wochenserie „Mächte des Weltkrieges“ gelangte soeben als 3. Heft eine Abhandlung über Oesterreich-Ungarn zur Ausgabe. Der Inhalt gliedert sich wie folgt: Geschichtliches und Geographisches — Der Staat Oesterreich — Der Staat Ungarn — Kroatien — Bosnien — Serbien — Die Thronfolge — Volkswirtschaftliches — Arbeiterbewegung. — Die Schrift enthält außerdem eine Karte von Oesterreich-Ungarn und den angrenzenden Gebieten. Der Preis beträgt 75 Pf.; die Vereinsausgabe kostet 30 Pf. — Früher erschienen sind von dieser Sammlung zum gleichen Preise: Heft 1: Das Jarenreich; Heft 2: Die Türkei und Ägypten. Jedes Heft enthält eine Karte des betreffenden Landes. Vorrätig sind die „Mächte des Weltkrieges“ in allen Volksbuchhandlungen.“

den, dachte ich. Sprachlos stand ich vor dem Gendarm-offizier und wußte nicht, was zu sagen.

Der merkte meinen nervösen Zustand.

„Was ist zu machen, wir tun unsere Pflicht.“ sprach er mit verlegenem Lächeln. „Disziplin bleibt Disziplin.“

„Setze er hinzu, als wollte er sich entschuldigen.“

Ich sagte nichts. Automatisch und traurig blickte ich in die große Kajüte durch die Luok-Fenster, die nach dem Deck hinausgingen. Die jungen Leute plauderten noch wie vor ungezwungen und heiter miteinander. Sie hatten gewiß keine Ahnung, welch tragisches Ende ihnen bevorstand.

Auf und ab schritt ich auf dem Deck einher. Mich faßte schließlich die Neugier und ich blickte hinab in die Bugkabine, in der sich der Scharfrichter befand.

Er sah am Tisch und trank seinen Champagner. Hin und wieder gebärdete er sich in nervöser Weise. Jetzt ballte er fröhlich die Fäuste und schlug so heftig auf den Tisch, daß die Champagnerflasche an das Weinglas stieß und unheimlich klirrte. Ich setzte meine Beobachtung fort. Jetzt loff er, als käme eine Resignation über ihn; mit herabgesunkenem Haupte rang er verzweifelt seine Hände. Doch bald darauf stürzte er Glas auf Glas den Champagner besitzig hinunter.

„Darf ich mit dem Scharfrichter reden?“ fragte ich den Gendarmoffizier.

„D ja, warum nicht.“

Ich öffnete das Luok-Fenster und begrüßte den Scharfrichter.

„Sie scheinen sehr nervös zu sein?“ begann ich.

„Das bringt das Metier mit sich.“ erwiderte er mit verlegenem Lächeln.

„Hatten Sie die letzte Zeit viel zu schaffen?“

„Und ob.“ lautete die Antwort.

„Ein rentables Metier, nicht wahr.“ spottete ich nicht ohne Bosheit.

„Ja, man kann wohl sagen, es ist rentabel. Ich erhalte nämlich 50 Rubel pro Kopf. Aber wenn es so weiter geht, halte ichs doch nicht aus.“

„Warum denn nicht?“

„Ja, wissen Sie, ich bin doch auch ein Mensch. Ich

Genossenschaftsbewegung.

Die Sparkassen der Konsumvereine zeigen während des Krieges eine hoch erfreuliche Entwicklung. Nur in den ersten Tagen nach der Mobilmachung fanden größere Abhebungen statt; in der Hauptphase handelte es sich um Gewerkschaftsgelder, die zur Unterstützung der Mitglieder flüssig gemacht werden mußten. Bald änderte sich jedoch das Bild, und heute übersteigen fast überall die Einzahlungen die Auszahlungen ganz erheblich. Darin kommt gleich stark die gesunde Kraft der deutschen Volkswirtschaft wie das wachsende Vertrauen der Sparrer zu den Konsumvereinen zum Ausdruck. Geradezu glänzend gestalteten sich beispielsweise die Verhältnisse im brandenburgischen Verbande. Die Einzahlungen betragen 401 981 Mark (1914: 385 554 Mark), die Auszahlungen 151 171 Mark (1914: 207 531 Mark). Es sind also nicht nur trotz Krieg und Teuerung die Einzahlungen noch um 16 427 Mk. höher als im Vorjahre, sondern der Ueberschuß der Einzahlungen stieg auch von 178 023 Mark im Vorjahr auf 250 810 Mk. im Kriegsjahre. Besonders günstig lagen die Dinge in der Konsumgenossenschaft Berlin, wo die Einzahlungen um rund 158 600 Mk. höher waren als die Auszahlungen. Auch aus den übrigen Verbänden wird über ähnliche Ergebnisse berichtet.

Soziale Rundschau.

„Von der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ erhalten wir folgende Mitteilung: Die Nationalstiftung bereitet für die kommenden Monate eine Reihe von Sammlungen vor, die vermöge ihrer Organisation die weitesten Kreise des Publikums zu werthvoller, ergiebiger Willhilfe heranziehen sollen, ohne ihm irgend welche empfindliche Opfer zuzumuten. Sie wird zu geeigneter Zeit mit der Darlegung ihrer Wünsche hervortreten, möchte aber schon heute die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit hinlenken, die Kräfte und Mittel im Hinblick auf das große eine Ziel der Nationalstiftung nach Möglichkeit zusammenzubalten. Diese im höchsten Sinne patriotische, mit dem Schicksal und Bestand der Heeresverwaltung und der obersten Behörden ausgerüstete Unternehmung wurde nicht begründet, um einer besonderen Gruppe oder Spezialwaffe unserer Armee eine mehr oder minder ausreichende, mehr oder minder vorübergehende Unterstützung zuzuführen; sie wurde auch nicht begründet, um gelegentlich oder in Ausnahmefällen einzugreifen, sondern sie trat ins Leben um planmäßig großzügig und für die Jahrzehnte allen jenen Hinterbliebenen unserer heldenmütigen Krieger, die ihrer bedürfen, über die staatliche Fürsorge hinaus mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. An die Gedenkbüchlein der Dahingegangenen, die seit Monaten mit Widen voll Stolz und Bangen nach Osten und Westen schauen, werden jetzt, gewiß immer in wohlgemeinter Absicht, ungeheure Anforderungen gestellt, und gerade die großen Erfolge der Nationalstiftung liefern den besten Beweis, daß das deutsche Herz nicht versagt. Sie rechnet mit der gewiß begründeten Ueberzeugung, daß das deutsche Herz auch fernhin nicht versagen wird, denn die Nationalstiftung kann ihr gewaltiges Liebeswerk nur vollbringen, wenn sie mit langem Atem aus dem Vollen schöpft und wenn die unzähligen offenen Hände, die sich im Bewußtsein einer heiligen Pflicht den Hinterbliebenen entgegenstrecken, von der Erkenntnis geleitet werden, daß am Besten gibt, wer zur rechten Zeit und am rechten Ort gibt. Wer kein Geld verzettelt, der verzettelt die Hilfe, der verzettelt sein Herz!

Gefallene Badener.
Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Die Hauptlehrer Friedrich Schid in Dürrenbühl bei Bonndorf und Heinrich Stord an der Volksschule in Mannheim; die Unterlehrer Johann Baur in Sandweier bei Baden; Karl Kohler in Karlsruhe; Theodor Schmitt in Schöllbrunn; Joseph Dann in Mannheim; Heinrich Odenwald in Karlsruhe; Albert Bach in Mannheim, und Ernst Bercher in Mannheim. Ferner starben den Tod fürs Vaterland: Kriegsfreiwilliger Karl Roster von Mannheim. Aktuar Karl Mairon von Mosbach. Adolf Bauer von Mosbach. Oberstleutnant Elise Boos von Bruchsal. Gren. im Rgt. 110 cand. Theol. Albert Klob von Michelfeld. Hauptm. im Rgt. 110 Gaffo b. Winnig von Heidelberg. Unterlehrer Kurt

habe auch Nerben, und wenn diese zum Tode Verurteilten Unglücklichen zu weinen anfangen, und sich mir zu Füßen werfen, so geht einem das Herz über. Dann werde ich roh, brutal, um in dieser Weise meine Gefühle zu unterdrücken.“

„Was waren Sie früher?“

„Ja, ich war auch einmal ein ehrlicher Mann, arbeitete in einer Klavierfabrik als Intonator. Ich konnte auch stimmen. Es war eine große Fabrik in Riga, und ich hatte mein gutes Auskommen.“

Der Scharfrichter blickte traurig vor sich hin, goß sich wieder ein neues Glas ein und stürzte es herunter.

„Ja, Unglück bleibt Unglück, und wenn der liebe Herrgott den Menschen strafen will, nimmt er ihm den gefunden Menschenberstand. Ich war nämlich sehr eifertig. Meine Frau, eine reizende Blondine, heiratete ich aus Liebe. Es war ein zartes Wesen. Wenn sie mich mit ihren blauen Augen anschaute und recht freundlich glaubte ich, sie stelle sich verliert, um ihre Untreue zu maskieren. Ich bin ein Eitche von Geburt und hatte keine große Bildung genossen. Von Kindheit auf mußte ich arbeiten, da mein Vater, ein Flickschneider, kaum so viel verdiente, um seine Familie zu erhalten. Mein ganzes Leben berging in Arbeit und in Kneipen. Ich kam nicht immer von der Arbeit nach Hause, ging hin und wieder in die Kneipe und fehrte manchmal nachts heim. Meine Frau sagte nicht ein Wort dazu. Ich aber erklärte es mir, daß sie einen Hintergedanken hätte; das löste mir Argwohn ein.“

Ein Kollege von mir, ein schwarzer Armenier, machte meiner Frau ganz unverschämte Hof. Ich war immer zur Zeit in der Fabrik, der Armenier aber fehlte ganz ungeniert. Wie es sich später erwies, besuchte er meine Frau in meiner Abwesenheit. Ich will zugeben, daß nichts Ernstes vorlag. Doch ein Krüppel wie ich ist natürlich argwöhnisch und mißtrauisch. Da konnte meine liebe Frau schwören, so viel sie konnte, ich glaubte ihr doch nichts.“

Der Scharfrichter füllte von neuem das Glas und ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust.

„Ja, ich sehe es jetzt wohl ein.“ setzte er fort, „es war

Rick in Seckenheim. Ref. Joseph Ull von Ettlingenweiber. Musik Franz Haber Benz von Waldm. Karl Dabringer von Muggensturm. Inf. Wendelin Kraft von Ottenau. Ref. Joseph Spraul von Haslach. Musik. Bahnschlosser Franz Joseph Kern von Bohlbach. Rheinbauarbeiter Erhard Gambich II von Rheinhausen. Erz. Ref. Alois Bastian von Michelbach. Franz Kaiser von Kenzingen. Musik. Adolf Waltinger von Merdingen. Rudolf Koch von Freiburg. U. D. Architekt Hermann Garter von Willingen. Lehrer Karl Kohler von Bonndorf. Erz. Ref. im Rgt. 112 Johann Groß von Tennenbronn. Fritz Geigle von Mengen. Kanonier Adolf Hofmann von Märki bei Lörach. Gren. Linus Schildknecht von Bietingen. Lehrer Fallmann von Unteralfen. Die beiden Brüder Alexander und Julius Müller von Hohentengen. Erz. Ref. Unterlehrer Adolf Benz und U. D. Mich. Einhart von Konstanz. Dragoner im Rgt. 20 Friedrich Schafheutle von Hausen und Ref. Rudolf Regen Scheit von Ueberlingen.

Berichtszeitung.

Mannheim, 20. April. Das Schwurgericht verurteilte gestern die Dienstmagd Frieda Böhm aus Kallbach wegen Kindsmordes zu zwei Jahren Gefängnis. Die Böhm hatte am 1. Februar ihr neugeborenes Kind in einen Korb gewickelt und erstickt. In der Nachmittagsitzung wurde der 23jährige Friseur Georg Köhler aus Altkühheim wegen Sittlichkeitsverbrechen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Köhler hatte eine geisteskranke Person mißbraucht.

Konstanz, 21. Das Schöffengericht verurteilte den Ausläufer einer hiesigen Grechfima wegen Unterschlagung von Liebesgabenpaketen zu 4 Wochen Gefängnis. Der Ausläufer hatte von an Angestellte der Firma ins Feld bestimmte Paketen unterschlagen, die er angeblich seinem bedürftigen im Feld stehenden Schwager gesandt haben will.

Aus dem Lande.

Durlach. — Aus der Gemeinderatsitzung vom 20. April. Das Tiefbauamt teilt mit, daß sechs weitere Kleingärten hergerichtet (riekt) seien. Diefelben werden um den Preis von 5 Pfg. pro Quadratmeter abgegeben. — Mit der Chemischen Fabrik wird ein Vertrag abgeschlossen. Darnach erhält genannte Fabrik im Anschluß an das bestehende Industrie-Gleis zugleich die Genehmigung, einen Verladeplatz zu errichten, jedoch hat die Firma für allen Schaden aufzukommen, der durch das Verladen von Säure und dergleichen entsteht. — Nach dem Rechnungsabschluss der Stadt Sparkasse für das Jahr 1914 belaufen sich die verfügbaren Ueberschüsse dieser Kasse auf dem Jahre 1914 auf 27 739,24 M. Diefelben sollen wie folgt Verwendung finden: Für den erweiterten Volksschulunterricht 2000 M., die Mädchenbürgerschule 4000 M., die Haushaltungsschule 1000 M., das Schwimmbad, Luft- und Sonnenbad 4000 M., die Gewerbeschule 6000 M., die Handelsschule 2000 M., für den Ankauf der Fabrikensammlung von Holz 5000 M., die Beamten- und Arbeiter-Pensionskasse 1000 M. Der Rest von 2739,24 M. soll für gemeinnützige Zwecke für das laufende Jahr vorbehalten bleiben. — Die Erziehung für den verstorbenen Bürgermeister Dr. Reinhardt in die Kreisversammlung wird auf nächsten Samstag nachmittags 7 Uhr festgesetzt. — Da sich in letzter Zeit in der Auslegung einzelner Bestimmungen der städt. Bauordnung Differenzen ergeben haben, soll dieselbe in einzelnen Punkten ergänzt werden. — Der Bürgermeister berichtet über die Verhandlungen des Städtetages der mittleren Städte Badens. — Der Gemeinderat beschließt, für die Stadt Dauerware (Fleischware) anzuschaffen, jedoch sollen Erhebungen gemacht werden über den Vorrat, der sich zurzeit noch in den einzelnen Haushaltungen befindet. — Die Liste der Gefallenen, Verwundeten und Vermissten der Stadt wird bekanntgegeben. Darnach sind bis zum 21. April gefallen 73, schwer verwundet 14, leicht verwundet 91, gefangen und vermisst 94, zusammen 212.

Baden-Baden. — Der Konsumverein Baden-Baden und Umg., e. V. m. b. G., hielt am 20. April seine ordentliche Halbjahrsgeneral-

versammlung ab. An Stelle der nach Heidelberg verzogenen Frau Koch wurde Herr Fritz Weingart in den Vorstand gewählt. Alsdann hielt Geschäftsführer Pichler einen interessanten Vortrag über „Die Genossenschaften während des Krieges“. An der Hand vieler Beispiele zeigte der Redner, in welchem Umfange heute die Genossenschaften ihre segensreiche Tätigkeit entfalten. Wenn in bezug auf Preisgestaltung noch viele Wünsche der Konsumenten nicht hätten erfüllt werden können, so läge die Schuld nicht an den Konsumvereinen, die während der Kriegszeit alles taten, die Preise nach unten zu drücken, sondern an den Massen der indifferenten Konsumenten, die sich um ihr Konsumenteninteresse nie gekümmert hätten. Dem Privatkapitalismus müßte das Genossenschaftskapital gegenübergestellt werden. Mit schönen Worten allein würden die Massen der Konsumenten nie etwas ausrichten, es müßte in den Konsumvereinen praktisch mitgearbeitet werden. Die Konsumgenossenschaften hätten sich auch während des Krieges sehr gut entwickelt. Der Umsatz sei gestiegen, trotz der Schwierigkeiten, die teilweise die Warenbeschaffung erfordere. Der Konsumverein Baden hat seinen Umsatz im ersten Geschäftsjahr — Oktober bis März — auf 69 226 M. gesteigert gegen 58 840 M. in der gleichen Zeit des Vorjahres, trotzdem rund 350 Familienglieder des Vereins im Felde stehen. Zum Schluß wurde der Bericht des Verbandsreferenten über die amtliche Revision des Vereins verlesen, welcher ergab, daß sowohl die wirtschaftliche Lage des Vereins, als auch die Geschäftsführung in allen Teilen recht gut sei. Vielleicht kommen auch die Arbeiter von Baden einmal zur Besinnung, daß der Konsumverein kein inhaltsloses Wort für sie bedeutet.

Offenburg.

— **Untersuchungsanstalt der Stadt Offenburg.** Dem Jahresbericht 1914 entnehmen wir: Obwohl sich die eigentliche Tätigkeit der Anstalt des Krieges wegen nur auf sieben Monate erstreckte, erreichte die Anzahl der untersuchten Proben fast die vom ganzen vorhergehenden Jahre. Insgesamt kamen 886 Gegenstände zur Untersuchung, von denen auf Nahrungsmittel und Genussmittel 780 entfielen, von diesen verfielen 147 Proben gleich 20 Prozent der Beanstandung. Die in der Stadt Offenburg erhobenen Marktmißstände ergaben folgende Durchschnittswerte: Spez. Gewicht bei 16 Gr. C. = 1,01316, Fett 3,6, Trockensubstanz 12,48, fettfreie Trockensubstanz 8,88. Damit hat die auf den Markt gebrachte Milch dank der strengen Kontrolle der letzten Jahre eine bisher nie erreichte Güte erlangt. Während des Krieges wird die Tätigkeit der Anstalt in beschränktem Maße aufrecht erhalten.

— **Zum Schutze vor feindlichen Fliegern** machen die Behörden wiederholt darauf aufmerksam, daß beim Verannehmen feindlicher Flieger es dringend geboten ist, die Straße zu verlassen und Unterland in den untersten Stockwerken der Häuser zu suchen. Die Eltern werden aufgefordert, ihren Kindern hiernach strenge Weisung zu erteilen. Am 15. ds. Mts. ist es vorgekommen, daß die zur Abwehr eines Angriffs ausrückende Militärmannschaft durch eine große Anzahl Kinder begleitet wurde und daß alle Ermahnungen, sich zu entfernen und nach Hause zu gehen, ignoriert wurden.

Forsheim, 22. April. Von der Polizei wurde die ledige 23jährige Dienstmagd Sophie Schneider von Söberfeld wegen Kindesbstörung verhaftet. Sie hatte im Hause ihres Dienstherrn ein Kind weiblichen Geschlechts kurz nach der Geburt getötet, indem sie dem Kinde mit der Hand so lange den Mund zuschloß, bis das Neugeborene tot war. Sie vergrub später die Leiche in einem Garten.

Forsheim, 22. April. Der Kommunalverband Forsheim-Stadt hat jetzt die Abgabe von Brot in den Wirtschaften verboten. Der Grund zu dem Verbot liegt darin, daß der Kommunalverband mit der feierlichen Erlaubnis, Brot in Wirtschaften an Gasse zu verkaufen, sehr schlechte Erfahrungen gemacht hat.

Heidelberg, 22. April. Wegen verjährter Liebe nach der 25 Jahre alte Fensterreinerin Koloni seiner Geliebten Holz aus Worms in den Rücken, worauf er sich selbst einen lebensgefährlichen Stich in die Brust beibrachte. Nach der Tat stellte sich Koloni selbst bei der Polizei auf dem Rathaus, wo er zusammenbrach. Koloni ist seit zwei Monaten blinder und scheint die Tat aus Eiferlust begangen zu haben.

Mannheim, 21. April. Die Kreisversammlung hielt am Montag ihre 50. Sitzung ab und genehmigte einstimmig den Voranschlag. Die Einnahmen sind für das Jahr 1915 mit 113 615 M. veranschlagt, die Ausgaben mit 648 933 M. Somit sind durch Umlage 530 318 M. aufzubringen. Da die

Kreissteuerwerte sich gegen 1914 um 177 315 721 M. erhöht haben, kann trotz der um etwa 20 000 M. verminderten Einnahme der Umlagefuß von 1,4 Pfg. per 100 M. Kreissteuerwert beibehalten werden.

Einheim bei Baden, 21. April. Der als gefallen gemeldete Unteroffizier Bauer von hier hat dieser Tage an seine hiesigen Angehörigen aus einem Krankenhaus in Paris einen Brief geschrieben, worin er mitteilt, daß er einen Kopfschuß erhalten und auf dem Wege der Besserung sei. Die Freude der Familie, von dem Totgeglaubten etwas zu erfahren, kann man sich vorstellen.

Oppenau, 21. April. Seit einiger Zeit wurde der Kübler Ludwig Bojert von hier vermisst. Jetzt wurde er in der Nähe der Zurlucht erforscht aufgefunden. Er hatte einen Betrag von 500 M. bei sich. Man darf also annehmen, daß kein Verbrechen vorliegt.

Freiburg, 21. April. Gemäß einer kriegsmilitärischen Entschlüsselung wurden gestern neun Dialone von St. Peter zum Waffendienst einberufen.

Durbach, 20. April. Auf bis jetzt unbekanntem Wege entstand in dem Walde zwischen Hammerweier und Durbach ein Brand. Zufällig dazu kommende Kammerleute der 2. Kompagnie in Offenburg schritten sofort dagegen ein und wurden, unterstützt von Zivilisten, des Feuers Herr.

Vorsicht bei Mitteilungen an deutsche Gefangene.

Die französische Presse weiß ihren Lesern täglich zu berichten, daß in Deutschland Hungersnot bestände und daß daher die militärische Widerstandskraft unseres Vaterlandes bald gebrochen sei. Wenn wir solche Dinge zu lesen bekommen, können wir uns eines mitleidigen Rächels nicht erwehren, wenn wir aber den Spuren nachgehen, woher die französischen Zeitungen ihre Wissenschaft bezogen haben, haben wir weniger Anlaß unsere Nase über die ungenaue Berichterstattung der Gegner zu rümpfen, denn wir werden bald finden, die falschen Berichte unserer Feinde sie gehen auf — deutsche Quellen zurück. Schreibt nämlich ein Angehöriger an einen deutschen Soldaten in französischer Gefangenschaft etwas Ungünstiges über die Zustände im deutschen Vaterland, dann sind die Franzosen gleich bei der Hand, diese Angaben in ihren Blättern auszunutzen. Alles, was an unsere gefangenen Landsleute gesandt wird, muß zunächst die französische Zensur passieren und diesen Umstand benutzen unsere Feinde, um aus den von ihnen kontrollierten Briefen Material gegen uns zusammenzustellen. Wie unsere Feinde Kapital aus den Briefen schlagen, mögen einige Beispiele zeigen, die der „Humanité“, dem französischen Sozialistenblatt, entnommen sind. Unter der Ueberschrift: „Briefe von Frauen an ihre Männer“ bringt sie eine ganze Sammlung von Briefen, die sie mit folgenden Worten einleitet: Die Nachrichten, die man sonst liest, werden übrigens bekräftigt durch die Briefe, die die deutschen Soldaten empfangen. Hier einige von ihnen, aus denen die wahre Auffassung hervorleuchtet, die die deutsche Bevölkerung von der Lage hat, in der sie sich befindet. Hieran anschließend wird eine ganze Reihe Briefe veröffentlicht, denen wir einige als Beispiel dafür entnehmen, wie man es nicht machen soll:

„20. Dezember 1914. Möge Gott und die heilige Jungfrau Maria uns zu Hilfe kommen, damit der Krieg ein Ende nehme. Man kann nicht mehr bestehen. (folgt eine Aufzählung von Preisen.) Alles ist so teuer, daß man sich nicht verproviantieren kann. Die Kinder haben weder Schuhe noch Strümpfe. ...“

8. Januar 1915. Man hat den dritten Ernt aufgeboden. Hier gibt es nur Greise und fürs Frühjahr werden wir keine Arbeitskräfte haben. Man hofft, es läßt sich zu erleben, daß der Krieg ein Ende nehme. Aber Tage, Wochen, Monate gehen dahin, ohne daß der Wunsch sich verwirklicht.

Postkarte an den Gefreiten Franz W. C., 8. Febr. 1915. Man kann nicht mehr das Vieh ernähren; es gibt fast kein Futter mehr. Wir sind von 2. am 6. August abgereist, ein Transport nur aus Käse. Wir haben nichts zu essen, selbst wenn wir es bezögen. Post alle Käse hier; ihr errotet, warum. In einigen Tagen kehrt nach Ausland. Jetzt ist die schöne Zeit vorüber. Wir haben nichts zu essen, selbst morgens keinen Kaffee.“

ein großer Fehler. Sie war vollständig unschuldig an der ganzen Sache. Eines Tages ging sie zur Kirche, und ich blieb zu Hause. Ich hatte den geheimen Gedanken, bei ihr mal nachzusehen, ob ich nicht in dem Spind etwas finden würde. Das Unglück wollte es, ich fand tatsächlich einen Brief des Armentieres, der meine Frau zu einer Promenade aufforderte. Das war mir genug.

Wieder entrang ihm ein Seufzer, er leerte noch ein gefülltes Glas und setzte nach einer Pause fort:

„Und so wurde ich zum Wörder. Als ich später zu Zwangsarbeit verurteilt wurde und nach Sibirien verschickt werden sollte, kam eines Tages der Gefängnischef in meine Zelle und bot mir den Genfersdienst an. Er erklärte dabei, daß auf diese Weise eine relative Freiheit zu erreichen sei. Die erste Zeit müßte ich ja im Gefängnis noch bleiben, hätte aber das Recht, in Zivilbegleitung in Petersburg einherzugehen. Geld bekäme ich auch zur Genüge und brauchte nicht an eine Zwangsarbeit zu denken. — Mir wars recht, da ich von Sibirien und seinen Gefängnissen die verschiedensten Schreckensnachrichten gehört hatte.“

Jetzt sind es gerade vier Jahre, daß ich diesen verdammten Dienst übernommen habe. Ich habe wieder geheiratet und meine Frau hat keine Ahnung, daß ich Scharfrichter bin. Heute lebe ich als Hausbesitzer in Pest, unweit vom Nikolai-Bahnhof.

In dem Moment, wo der Scharfrichter erzählte, fiel es mir ein, daß ein Marineoffizier, mein guter Freund und Kollege, plötzlich aus unserer Mitte verschwunden war. Man wußte absolut nichts von ihm. Er gehörte einer angesehenen Familie an, war Baron und Gutsbesitzer in den Ostseeprovinzen. Sein Vater war Admiral und liebte diesen einzigen Sohn mit rührender Eingebung. Der arme Vater besuchte sämtliche Minister, telephonierte und telegraphierte ohne Ende an alle möglichen Obergkeiten, doch nichts half. Der Sohn war verschwunden und seiner hörte etwas über ihn.

„Haben Sie nicht, Herr Scharfrichter, auch zufällig einen Baron L., Marineoffizier, in Ihren Händen gehabt?“ Ich nannte auch seinen Namen.

„Will nachschauen,“ erwiderte er, indem er aus seiner Tasche ein großes Notizbuch zog und lange darin herumblätterte.

„Hier habe ich: Marineleutnant, ein langer, blonder, ... jawohl ... der arme Kerl, wie ich mich jetzt erinnere, warf sich mir zu Füßen, als er den Galgen vor sich sah. Aber was konnte ich tun? Ich tat meine Pflicht. Ein schmuder Kerl. Sätte leben sollen.“

Wir wars genug, ich konnte nicht mehr mit ihm reden. Mittlerweile waren wir in den Labogasee gekommen. Es erhob sich ein Sturm, der große Dimensionen annahm. Wir konnten unmöglich ungefährdet den steilen Steinfuern Schiffselburg nahe kommen. Der Sturm hielt über eine Stunde an. Der Gendarmoffizier ging nervös auf und ab, zog immer seine Uhr und schüttelte bedächtig mit dem Kopf.

„Ja, nun verpaten wir uns,“ sagte er endlich. „Die Uhr ist schon bald sechs und laut Reglement können nach sechs keine Hinrichtungen stattfinden.“

Wir kamen tatsächlich erst nach sieben zur Schiffselburger Festung. Wieder schritten paarweise die jungen Gefangenen heiter auf die Festungsmauer.

Sie hatten natürlich keine Ahnung, welchem Zufall sie es verdankten, noch einen Tag das Leben fristen zu dürfen. (Aus der Wochenschrift „März“.)

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.
Zum erstenmal: „Libussa“.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.
Der Dichter ist nach Grillparzers eigenem Ausspruch ein Mann, der die Tiefe des Philosophen mit der Freude des Kindes an bunten Bildern verbindet. Diese Charakterisierung müssen wir uns vor Augen halten, um ein so reizvolles Werk wie „Libussa“ richtig zu würdigen. Grillparzer hat darin Sage und Geschichte, Märchen und Wirklichkeit, herrliche Gesühle und tiefgründige Gedanken in eins verwoben und damit ein Ganzes geschaffen, das nach allgemeinem Urteil technisch absolut misraten ist, das aber seines poetischen Gehaltes wegen von nicht wenigen als das wunderbarste seiner Werke angesehen wird. Der Dramatiker wird allzusehr durch den Dichter in den Hintergrund gedrängt; Anfang und Schluß sind gewaltig auf ein Trauerspiel zusammengezogen. Aber was dogmatisch liegt, das Liebespiel mit seiner Fülle von Beobachtungen und Gedanken, ist poetisches Gut, das wohl verdient, vor Zeit zu Zeit ans Bühnenlicht gehoben zu werden. Eine milde, zauberische

Stimmung liegt wie feiner Duft über den Szenen, und die untergehende „Sonne Homers“ übergolde mit ihren späten Strahlen die Schöpfung dieses liebenswürdigen Wiener Dichters. Die Handlung wird kaum verständlich, wenn man sich immer nur an das Gegenständliche hält. Man muß alle Augenblicke bereit sein, von den wirklichen Personen zu abstrahieren, sie als bloße Träger einer Idee aufzufassen, für Tun symbolisch auszuweisen. So ist zum Schluß Libussa nicht die hohe, edle, schöne Frau, und Primislaus der arbeitsfame, tatkräftige, energische Herrscher, sondern sie ist das Hohe und Edle, er das Tatkräftige. Und so will ihr Sterben etwa besagen, daß das Schöne, die Roesie, die Kunst, das Gute auf dieser Welt des Weltverdienens nicht bestehen kann; es stirbt. Man muß sich vergegenwärtigen, daß Grillparzer dieses Werk schrieb in selbigen ästhetischen Einsamkeit, nachdem er aus Orell über die Verständnißlosigkeit des Publikums dem Theater den Rücken gefehert hatte. So wird sein herber Gebanke erklärlich.

Die Aufführung, eine Schöpfung des Herrn Dr. Kronacher, muß als eine vollendete künstlerische Leistung bezeichnet werden. Der Spielleiter hat die besten Kräfte an sie gewandt, die den Liebreiz und den stimmungsvollen Zauber des Stückes mit klugem Bedacht und feinem künstlerischem Takt zur Wirkung kommen ließen. Die Titelfolle spielte Fr. Carstens mit Wärme und Anmut. Vielleicht hätte sie in den erregten Szenen noch weniger streng und in ihrer Stimme weniger schneidend sein dürfen für diese Verkörperung der Güte und Verschönlichkeit. Es fehlte ihr überhaupt der Zug des Ueberirdischen, der Pauch des Außernatürlichen, der es glaubhaft macht, daß sie nachher an dieser Welt stirbt. Herr Baumdach war als Bauer kernhaft und stolz, als Liebhaber warm und sympathisch, als König groß und imposant. Die Herren Schindler, Gemmecke und Malah wußte die Madamen in ihren köstlichen Jügen gut zu charakterisieren. Auch die Damen Noormann, De man und Frauendorf, sowie die zahlreicheren anderen Personen spielten ihre Rollen mit anerkenntniswerter Hingabe und fügten sich dem Ganzen gut ein, jedoch eine einheitliche, geschlossene Wirkung konstatieren werden kann. Die neuen Bühnenbilder des Herrn Wolff sind stimmungsvolle Kunstwerke. Waren die Hütte im ersten Aufzuge und das ländliche Gemach im letzten sehr charakteristisch gehalten, so boten die offenen Landschaften und die Szenen in den Schloß Bildern von einfach bezugender Schönheit. Der Farbenpracht der Dekorationen angepaßt und in ihren Tönen harmonisch abgestimmt waren auch die Kostüme, die Margarete Schellenberg entwarf. So brachte uns diese Erstaufführung einen gemächlichen Abend, dessen Erfolg wir in erster Linie der künstlerischen Schaffenskraft und der minutiösen Durcharbeitung des Herrn Dr. Kronacher zuschreiben müssen. M.

Eine andere Reihe von Briefen, die über die wirtschaftliche Lage Aufschluß geben soll, wird folgendermaßen eingeleitet:

Drei sehr lehrreiche Briefe sind neulich bei deutschen Soldaten gefunden worden, die durch englische Truppen bei Neuve-Chapelle und anderswo gefangen genommen wurden. Viele dieser Briefe stellen fest, daß an den zum Leben notwendigen Dingen in Deutschland Mangel herrscht; sie drücken den ernstesten Wunsch nach Frieden aus. Hier die Aufzeichnungen, die einen Blick in die wirtschaftliche Lage in Deutschland geben:

Ketsch, 23. Febr. 1915. Unsere Lage ist so schlecht, daß man kein Brot mehr noch Kartoffeln für sein Geld kaufen kann. Ein Pfund Mehl kostet schon 30 Pfennig. Ich habe mit meinem Kinde Anspruch auf 1 Pfund Mehl. Wir haben sogar Kriegsbrot. 1 Pfund Fleisch kostet 1,20 Mark, keiner kann mehr kaufen. Man ist glücklich, keine sechs Kinder zu haben, wenn man so viel Sorge hat, um sich zu ernähren.

Karlsruhe, 10. Febr. Wenn nur dieser fürchterliche Krieg ein Ende nehmen wollte. Das würde den Leuten sehr angenehm sein. Denn die Lebensmittel werden teurer und wir können nur 1 Pfund Mehl wöchentlich bekommen und nur ein kleines Stück Brot täglich für 25 Pf.

Münster, 17. Februar 1915. Wir lernen hier allmählich kennen, was es heißt Krieg. Es ist fast kein Brot mehr in der ganzen Stadt zu haben. Jeder Erwachsene hat Anspruch auf ein halbes Pfund „K.“-Brot täglich, geteilt in drei Teile und nicht mehr.

Jeder, der in Deutschland lebt, weiß, daß in den Briefen in jeder Zeile Uebertreibungen stehen. Die Franzosen nehmen aber alles für bare Münze und nützen es gegen uns aus. Schon aus diesem Grunde sollte man es unterlassen, Briefe mit Uebertreibungen an die in Gefangenschaft lebenden Angehörigen gelangen zu lassen.

Feindliche Flieger über Oberbaden.

Mühlheim, 21. April. Gestern hat sich in der Gegend von Mühlheim ein Fliegerkampf abgepielt, wie man ihn gewöhnlicher selten zu sehen bekommt. Vier französische Flieger erschienen in beträchtlicher Höhe aus dem Westen kommend. Als sie sich ungefähr über den Döllinger Höhen befanden, sah man, wie die französischen Flieger plötzlich eine volle Wendung gegen Norden machten, weil von Osten mehrere deutsche Flieger in Sicht kamen. Diese nahmen alsbald die Verfolgung der feindlichen Flieger auf, die auf ihrem Fluge gegen Mühlheim von allen Seiten Feuer bekamen. Ueber Mühlheim machten die französischen Flieger wieder eine völlige Wendung nach Westen, stetig verfolgt von den beträchtlich höher schwebenden deutschen Fliegern. An demselben Tage abends erschienen nochmals mehrere feindliche Flieger, die bis zum Rhein flogen, dann aber wieder nach Westen wandten. Die Verfolgung der abends erschienenen Flieger wurde durch zwei Japelinische, die aus der Richtung des Schwarzwalds kamen und durch zwei Doppeldecker bewirkt. (Vom G.R. genehmigt.)

Kraach, 21. April. Die französischen Flieger, die gestern die Stadt heimsuchten und 7 Bomben abwarfen, haben dadurch nur geringen Materialschaden verursacht. Dagegen sind durch die Explosionen ihrer Bomben 7 Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Ein 4-jähriges, durch einen Bombensplitter am Kopf verletztes Kind ist gestorben. In einer nahe dem Bahnhof liegenden Kunstschlosserei wurde einem Lehrling der Arm weggerissen. Die feindlichen Flieger flogen außerdem im Wiesental und warfen u. a. Bomben auf das Schulhaus im Dorf Steinen. Jügendweiche Kriegseinrichtungen befinden sich in den Dörfern des Wiesentals nicht; es sind dort lediglich Unterfunkstationen für die Verbündeten. (Vom G.R. genehmigt.)

Voranschlagsberatung in Karlsruhe.

(Schluß.)

In der Debatte über den Gemeindevoranschlag 1915 spricht als dritter Redner

Stadts. Fräulein (Fortf. Volksp.): Wir können zunächst froh sein, daß wir mit unseren Lebensmitteln auskommen. Die freie Wirtschaft ist notwendig und sollte noch mehr ausgebaut werden. Das Kriegsjahr 1914/15 ist ein Jahr des Triumphes unserer Schule und unserer Sozialpolitik. Was wir da bis jetzt hineingesteckt haben, macht sich tausendfach bezahlt. Was wir an wirtschaftlichen Maßnahmen haben erreichen können, ist ferner ein Erfolg der Selbstverwaltung, der die Städte in die Lage setzt, stets schlagfertig einzugreifen. Wir können jedenfalls dankbar sein, daß wir in diesem Kriegsjahr ohne Unterbrechung abblieben. Redner ist mit dem Voranschlag einverstanden.

Stadts. Adler (Zentr.) bemerkt zunächst, daß wir alle Veranlassung haben, der Stadtverwaltung und dem Personal unsern Dank auszusprechen für alles, was die Stadt alles in der Ernährungsfrage geleistet hat. Dann kam derselbe auf die Lage der Wälder zu sprechen. Dieselben seien jetzt vielfach Bestrafungen aus, die nicht nötig wären. Man sollte beim Ministerium Schritte unternehmen, daß man beim erstmaligen Betreten des Waldes eine Warnung bewenden läßt. Erst im Wiederholungsfall sollte man mit Geldstrafen einschreiten. Die gesetzlichen Bestimmungen für die Wälder sind so mannigfaltig, daß einige Nachschärfen wirklich am Platze wäre. Redner kam alsdann ebenfalls auf das vom Stadts. Redner erwähnte „flotte Leben“ der Kriegserbauer zu sprechen. Redner meinte, man sollte kein großes Wesen davon machen, wenn sich eine Kriegserbauer mal ein Kleid kauft. Die Wälder benötigen solche Geschäfte oft nur, um einen Grund zu haben, nichts geben zu müssen. Die städtischen Finanzen hält Redner für gute. Auch seine Partei könne dem Voranschlag ohne Kritik zustimmen.

Stadts. Weiß (Konf.) spricht ebenfalls der Stadtverwaltung den Dank aus. Die freiwilligen Sammlungen für die Kriegserbauer sollten nach Möglichkeit betrieben werden. Redner will sich im übrigen ebenfalls auf die Erklärung beschränken, daß seine Freunde dem Voranschlag ohne Veränderung zustimmen können.

Am Schluß der Beratungen angelangt, gibt noch Bürgermeister Paul einen kurzen Überblick über den gerade eingetragenen Bericht der städtischen Sparkasse, das Rechnungsjahr 1914, der ein glänzendes Zeugnis der wirtschaftlichen Kraft unseres Volkes ist. Die Sparkasse brachte nämlich in dem verflochtenen Jahre einen Reingewinn von rund 200 000 M. In den kritischen Tagen vor Kriegsausbruch waren 600 000 M. von den Einlegern abgehoben worden. Im Monat August war diese Summe bei der Sparkasse bereits wieder eingezahlt. In der Zeit vom 1. August 1914 bis 31. März 1915 übertrugen die Einlagen die Abhebungen um 6 Mill. Mark. Für Kriegsanleihen wurden insgesamt 10 Mill. Mark gezeichnet. Diese Mittelungen wurden mit allseitigem freudigem Beifall aufgenommen.

Oberbürgermeister Siegrist dankt alsdann für die allseitige Anerkennung, welche die Stadtverwaltung für die geleistete Arbeit erhielt. Ferner dankte er dafür, daß die vorgelegten Voranschläge so einmütige Annahme gefunden haben.

Alsdann wurde zur Abstimmung geschritten. Einzelabstimmung wurde nicht gewünscht und hierauf der Voranschlag als Ganzes einstimmig angenommen. Schluß der Sitzung 1/6 Uhr.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 22. April.

Das Verhalten bei Fliegergefahr.

Das Bezirksamt Karlsruhe bringt folgendes zur öffentlichen Kenntnis: Beim Erscheinen feindlicher Flieger wird der Bevölkerung dringend angeraten, jeden Aufenthalt im Freien, insbesondere auf öffentlichen Straßen und Plätzen zu meiden, sich in die nächsten Häuser zu begeben und unter keinen Umständen die gefährdeten Gegenden und Abwurfstellen zu betreten. Es empfiehlt sich, in den Häusern möglichst in zentral gelegenen Teilen der unteren Stockwerke sich aufzuhalten und Hausüren, sowie Fenster- und Rolläden zu schließen. Da die Bevölkerung nicht nur durch abgeworfene Bomben der Flieger, sondern auch durch herabfallende Sprengstücke der Abwehrgeschütze Gefahr drohen, so sollen Dächer, Terrassen, Balkone und dergleichen nicht als Beobachtungspunkte gewählt werden. An die Eltern ergeht die dringende Mahnung, ihre Kinder im Falle der Fliegergefahr vor dem Aufenthalt im Freien und insbesondere vor dem Betreten der Abwurfstellen zu warnen. Vor dem Berühren nicht freier Bomben und Geschosse wird ausdrücklich gewarnt. Werden solche Gegenstände aufgefunden, so ist über die Fundstelle sofort der nächsten Polizeiwache Anzeige zu erstatten. Verboten ist das Zusammenströmen an den durch die Bombenwürfe getroffenen Stellen, damit eine etwaige Hilfsleistung nicht behindert wird. Den militärischen oder polizeilichen Abwehrkommandos ist unbedingt Folge zu leisten. Die Stadtverwaltung wird demnächst Einrichtungen treffen, um durch geeignete Signale die Bevölkerung vor dem Erscheinen feindlicher Flieger in Kenntnis zu setzen. Das Nähere hierüber wird noch bekannt gegeben werden.

Sozialdemokratischer Verein Rappurr. Die nächste Mitgliederversammlung findet kommenden Samstag, 24. d. M., abends 7/8 Uhr, im „Jägerhau“ statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein sehr lehrreicher Vortrag des Verbandsbeamten Gen. Rückert (Karlsruhe). Die Genossen werden ersucht, für einen guten Versammlungserfolg zu agitieren.

Dankschreiben. Der Oberbürgermeister hat von dem jüngst ernannten Ehrenbürger der Stadt, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, folgendes Schreiben erhalten:

Hauptquartier Ost, den 16. April 1915. Ihnen und dem Bürgerausschuß danke ich herzlich für die Verleihung des Ehrenbürgerrechts. Ich bin unendlich erfreut, mich zu Ihren Bürgern zählen zu dürfen, umso mehr, als ich Dank der großen Gnade des Herrscherhauses und der Freundlichkeit der Bewohner Karlsruhs mich oft, gern und dankbar für die schönen in dieser Hinsicht verlebten 24 Jahre erinnern darf. Möge nach ehrenvollem Frieden Ihrer Haupt- und Residenzstadt weiches Glück und Gedeihen beschieden sein. Das ist mein aufrichtiger Wunsch! Allen Bürgern herzlichsten Gruß, gez. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten.

Die Regelung des Verkaufs mit Brottreibe und Mehl betr. Die das Bezirksamt bekannt gibt, wird in den Wirtschaften des kommunalverbandsbezirks Karlsruhe-Band an Gassen, welche in denselben nicht übernahmten, Brot nicht mehr abgegeben werden. Es empfiehlt sich daher für das Publikum, im gegebenen Falle das Brot selbst mitzubringen.

Der neue Fahrplan. Auf 1. Mai treten in dem am 15. März ausgegebenen Fahrpläne eine Anzahl Änderungen ein. Eine neue Ausgabe des amtlichen kleinen Kursbuches wird auf Anfang Mai erfolgen.

Die Einschreibungen an der Technischen Hochschule haben am 16. April begonnen, sie werden noch drei Wochen lang entgegengenommen. Die Vorlesungen beginnen allgemein in der nächsten Woche. Gegenwärtig finden Vorprüfungen statt, denen sich 18 Kandidaten der verschiedenen Abteilungen der Hochschule unterziehen. — Geh. Rat Dr. v. Oedlhaefer, Professor der Kunstgeschichte, wurde zum Hauptmann der Landwehr befördert.

Sofortkonzert. Das gestern abend in der Festhalle veranstaltete 4. vaterländische Konzert des Großs. Sinfonieorchesters vom besten des Noten Kreuzes und der Kriegsmusikenden war recht gut besucht, wenn auch die besseren Plätze besonders manche Lücken aufwiesen. Als Solisten traten auf: Fräulein Melitta Hei in vom Opernhaus in Frankfurt a. M. und Herr Hofmusikant Emil Weimersthaus-Karlsruhe (Violine). Leiter der Veranstaltung war Herr Hofkapellmeister Lorenz. Die selbe wurde eingeleitet durch die Ouvertüre zu „Sakuntala“ von Karl Goldmark zu dessen Gedächtnis. Fr. Hei sang Mozarts Arie der Konstanze. Die Entführung aus dem Serail und dann noch 3 Lieder (Wiegendied von v. Albert, Wer hat dies Liedlein erdacht von Mahler und Berrak) von Böhmer. Sie verfügte über eine herrliche Sopranstimme und fand begeisterten Beifall; nicht minder auch der in der musikalischen Welt bestens bekannte Violoncellist Herr Weimersthaus, der das Violoncell in v. Bur in Sinding zum erstenmal zum Vortrag brachte. Den Abschluß des genussreichen Abends bildete die zweite Symphonie D-dur von Brahms. Es war das letzte Konzert des Sinfonieorchesters in diesem Jahre.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle für Frauen. Am 1. April ging das bisherige Geschäftsjahr der unentgeltlichen Rechtsauskunftsstelle für Frauen zu Ende. Von Vererbung eines Jahresberichts wird in Anbetracht des Kriegsjahres diesmal abgesehen. Die Tätigkeit der Rechtsauskunftsstelle nahm im allgemeinen einen ungeklärten Verlauf. Zwar mußten kurz nach Kriegsausbruch einige Sprechstunden ausfallen, da das Lokal der unentgeltlichen Rechtsauskunftsstelle militärisch belegt wurde; doch konnte sehr bald die regelmäßige Tätigkeit wieder aufgenommen und erfolgreich weitergeführt werden. Die Zahl der neuen Fälle hat sich im abgelaufenen Jahre gegen das Vorjahr vermehrt. Sie betrug 275, die Zahl der Besuche 382. Naturgemäß wurde der Rat der Rechtsauskunftsstelle viel in Streitfällen in Anspruch genommen, die mit dem Ausbruch des Krieges in Zusammenhang standen. Es meldeten sich nach Kriegsausbruch besonders die Anfragen in Fällen des Mietrechts und Dienstvertrags, da auf diesen beiden Gebieten anfangs große Unsicherheit herrschte. In einer großen Anzahl von Fällen wurde ferner Auskunft über die verschiedenen Zweige der Kriegsfürsorge, über die vom Bundesrat getroffenen wirtschaftlichen Maßnahmen, sowie über die Hinterbliebenenversorgung, Gnadenbewilligung und dergleichen erteilt. Auch im neuen Geschäftsjahr finden die Sprechstunden der unentgeltlichen Rechtsauskunftsstelle für Frauen wie bisher in der Lindenschule, Kriegstraße 118, Dienstags 6-8 Uhr, Freitags 6-7 Uhr, statt.

Reisenschauspiel. Das schenkwerteste Programm von Mittwoch bis einschließlich Freitag enthält Bilder vom Kriegsschauplatz, die während einer großen Schlacht im

Briefertische und in ständiger Artillerie- und Gewehrfeuer aufgenommen sind, ferner die beiden Zweifler „Silberfestei im Schützengraben“ und „Bestohlene Diebe“, letzterer mit feinem Einschlag. „Wenn die Liebe häßt“ und „Der treue Indianer“ sind zwei fesselnde Dramen, während „Die gepändete Braut“ auf die Lachmuskeln einwirken wird.

Sturz aus dem Fenster. Heute früh 5,30 Uhr stürzte sich die Ehefrau eines in der Schützenstraße wohnenden Schuhmachereisters in einem Anfall geistiger Unmächigkeit aus einem Fenster ihrer im 3. Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße, wo sie bewußtlos liegen blieb. Sie wurde nach dem städtischen Krankenhaus verbracht.

Neues vom Tage.

Schweres Straßenbahnunglück.

Berlin, 22. April. Heute nacht gegen 1/2 Uhr entgleiste am Reichstagsgebäude an der Ecke der Sommerstraße ein Straßenbahnwagen des Stadtrings Nr. 1 und sauste über das Asphaltplaster, die Bordsteinschwelle und über den Bürgersteig nach Zerrückung des eisernen Gitters in die Spree. Der Führer des Straßenbahnwagens und der Schaffner, sowie zwei Soldaten, die auf der hinteren Plattform standen, konnten sich durch Abspringen retten. Der Wagen fiel mit 14 Insassen ins Wasser. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte drei Männer und zwei Frauen nur als Leichen bergen, während die übrigen Personen sich teils auf das Dach des Wagens retteten, teils von Schiffen gerettet wurden. Die Namen der Verunglückten sind noch nicht ermittelt. Nach den Angaben des Wagenführers befand sich der Wagen vor der Kurve in langsamer Fahrt und es sei ihm unerklärlich, wie der Wagen plötzlich in rasende Fahrt übergehen konnte.

Letzte Nachrichten.

Die Franzosen führen den Stahlhelm ein.

Lyon, 22. April. Nach einer Meldung des „Nouveliste“ aus Paris beabsichtigt die Generalverwaltung, angeblich infolge zahlreicher schwerer Verwundungen, welche Soldaten am Kopf erlitten haben, das französische Käppi durch einen Stahlhelm zu ersetzen, der den Nacken, die Schläfe und die ganze Stirn bedeckt. Das Gewicht des Helms betrage 800 Gramm. Die Versuche hätten bereits begonnen. Eine amerikanische Firma sei bereit, 50 000 Helme täglich herzustellen.

Die Situation in Südostgalizien.

Berlin, 22. April. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Wien gemeldet: Ein höherer Offizier teilte einem Mitarbeiter des „Besti Hirap“ über die Lage in Südostgalizien mit: Unsere Truppen haben hier so ausgezeichnete Stellungen, daß jeder Angriff der Russen zusammenbrechen muß. In den Karpaten werden nur unbedeutende Kämpfe geführt.

Die Karpatenschlacht.

Budapest, 22. April. Der Spezialberichterstatter des „Pester Lloyd“ meldet aus Speries: Unsere Artillerie hat ein russisches Pulvermagazin gesprengt. Ein Versuch der Russen, ihren rechten Flügel von Konieczna nach Galizisch-Wehsova auszudehnen, ist vereitelt worden. In der Richtung auf Sanktowa und Uziye drängten wir die Russen um etwa 7 Kilometer zurück und machten viele Gefangene. Diese Klagen, sie hätten täglich nur noch 1/4 Kilo Brot und rohes Fleisch bekommen.

Ein italienisches Urteil über die deutsche Armee.

Mailand, 21. April. Der „Corriere della Sera“ bespricht in einem in ruhigem Ton gehaltenen Artikel die militärische Lage. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß Deutschland noch unerschütterlich im Vertrauen und stark an Mitteln sei. Das deutsche Heer sei jedem Feind, einzeln genommen, überlegen. Deutschland könne, wenn es wolle, noch einen langen Defensivkrieg an den Grenzen führen.

Englische Flieger vor den Dardanellen.

London, 22. April. „Daily Chronicle“ meldet aus Athen, daß türkische Flugzeuge aus Smyrna in den Dardanellen angekommen sind. Die Flieger flogen über die im Golf von Saros ankernde Flotte der Alliierten und warfen Bomben, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Amerika als Unterseebootlieferant.

Amsterdam, 22. April. Das „Handelsblad“ meldet nach der „New York Tribune“, daß die Lieferung von Unterseebooten trotz der Erklärungen Bryans fortgesetzt werde. Die Verträge mit der Bethlehem Steel Company lauten: zuerst auf Lieferung ganzer Unterseeboote. Als dies dann für Neutralitätsverletzung erklärt wurde, wurden Teile von Unterseebooten nach Montreal gebracht, dort zusammengebaut und nach England verschickt. So erhält England die bestellten Unterseeboote trotz Bryans Erklärung. In Quincy, sagt das Blatt, ist das ein offenes Geheimnis.

Die Lage in Südafrika.

Berlin, 22. April. Aus Amsterdam meldet das „Berl. Tageblatt“: Einem Briefe aus Kapstadt entnimmt der „Haager „Nieuwe Courant“ Einzelheiten über die Lage in Südafrika. Es heißt darin u. a., jetzt sei Südafrika für mindestens die Hälfte der holländischen Bevölkerung eine Hölle. Tausende schmachteten in Gefängnissen und Lagern. Das Kriegsgesetz regiert überall. Andauernd werden Bürgertruppen nach Deutsch-Südwestafrika geschickt. Die Zahl der Fahnenflüchtigen ist groß. Nach den Verlustlisten der Schlacht, die am 19. März östlich von Swakopmund von Botha geliefert wurde, sind die meisten Gefallenen Holländer.

Vereinsanzeiger.

Grüdingen. (Sozialdem. Verein.) kommenden Sonntag, den 25. d. M., vormittags halb 10 Uhr, findet im „Läden“ unsere diesjährige Generalversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, in derselben zu erscheinen. 5971 Grüdingen. (Turnverein „Vahnfrei“.) Wichtiger Umstände wegen findet Samstag, den 24. April, im „Ochsen“ Versammlung statt. Dieselbe muß um 8 Uhr beginnen, da um 10 Uhr Wirtschaftsschluß ist. 5069

Wasserstand des Rheins.

22. April. Schutterinsel 226 m, gef. 2 cm, Rehl 321 m, gest. 3 cm, Maxau 483 m, gest. 3 cm, Mannheim 425 m, gest. 0 cm.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Kollb; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Carl Schöpf

Karlsruhe
Marktplatz

5962

Heute und folgende Tage

Grosse Eingänge letzter Neuheiten in Damenbekleidung Kinderbekleidung.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres unerblicklichen Vaters, Großvaters und Bruders

Leopold Dolde

Sagen wir allen herzlichsten Dank. Ganz besonders danken wir dem Gesangsverein „Freundschaft“ für den erhebenden Grabgesang, dem Herrn Farrer Meher für seine trostreichen Worte, für die Kranzniederlegung des Kammermusikvereins, des Gesangsvereins „Freundschaft“, seinen Freunden Klein-Rüppurr, sowie für die überaus zahlreichen Blumenpenden und Begleitung am Leichenbegängnis.

Karlsruhe-Klein-Rüppurr, 22. April 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aerztliche Anzeige.

Nach achtmonatlicher Abwesenheit habe ich meine Praxis heute wieder aufgenommen und ordiniere 3-4 Uhr nachmittags.

Dr. Bernhard Arnsperger

Karl-Friedrichstr. 19.

Karlsruhe, den 7. April 1915. 5968

2 Waggon

Glas-Waren

ZU

Sonderpreisen.

Auf Extratischen im Lichthof.

Geschwister

5975

KNOPF

Bekanntmachung.

Der städt. Fischmarkt fällt diese Woche wegen Mangel an Zufuhr aus.

Karlsruhe, 21. April 1915.
Städt. Schlacht u. Viehhofdirektion. 5965

Wir suchen zum sofortigen Eintritt bei hohem Lohn

Blechner

und autogene

Schweizer

Auch Hilfsarbeiter, die in ähnlichen Betrieben gearbeitet haben, werden eingestellt.

Bei Eintritt Jahrgütung.

Bad. Eisen- u. Blechwarenfabrik Sinsheim a. Elbens.

Ochsen-Extrakt

würkt u. kräftigt alle Suppen u. Saucen in gleicher Weise wie der englische Zwiebel-Extrakt.

1 Pfd. Ochsen hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch.

Dosen à 1 Pfd. netto 2.- M.
à 1/2 „ 1.10

in den meisten Detailgeschäften käuflich. Mohr & Co., G.m.b.H., Altona-Elbe. 5963

Schuhreparatur

Waldbornstraße 36.

Ein Posten

Damen-Stiefel

früherer Preis bis M. 16.50, jetzt nur M. 8.50

sowie prima **Schuhcrem** zu alten Preisen. 5988

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 10 der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 12. April d. J. über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln wird die Abgabe von Kartoffeln aus dem Bezirk der Stadt Karlsruhe, sofern nicht im einzelnen Falle aus besonderem Grunde Ausnahmen zugelassen werden, mit sofortiger Wirkung verboten.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 M. bestraft.

Karlsruhe, den 21. April 1915. 5970

Der Kommunalverband Karlsruhe-Stadt.

Kaufmännisches Personal

zum sofortigen Eintritt über Kriegsdauer gesucht. Bewerber wollen sich unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes sofort melden.

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe

Fachabteilung für Kaufleute

Jähringerstraße 100. 5966

Lücht. Hofenschneider

für sofort gesucht. 5961

Schröder & Fränkel, Hoflieferanten

Kaiserstraße 211.

Tuch-Reste

von 1 bis 3 Meter werden billig abgegeben.

W. Wolf jr., Kaiserstr. 82a

Engros-Tuchabteilung. 5839

Pfannkuch & Co

Heute eintreffend:
Feinsteholländer
Schellfische
Bratfische
Pfund 35 Pfg.
Stockfische
Pfund 30 Pfg.
Margarine:
Esbu und Rheinperle
bester Butterersatz
Pfund M. 1.-

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
den bekanntesten Verkaufsstellen

Pfannkuch & Co

Bekanntmachung.
Der städt. Fischmarkt fällt diese Woche wegen Mangel an Zufuhr aus.
Karlsruhe, 21. April 1915.
Städt. Schlacht u. Viehhofdirektion. 5965

Wir suchen zum sofortigen Eintritt bei hohem Lohn
Blechner
und autogene
Schweizer
Auch Hilfsarbeiter, die in ähnlichen Betrieben gearbeitet haben, werden eingestellt.
Bei Eintritt Jahrgütung.
Bad. Eisen- u. Blechwarenfabrik Sinsheim a. Elbens.

Ochsen-Extrakt
würkt u. kräftigt alle Suppen u. Saucen in gleicher Weise wie der englische Zwiebel-Extrakt.
1 Pfd. Ochsen hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch.
Dosen à 1 Pfd. netto 2.- M.
à 1/2 „ 1.10
in den meisten Detailgeschäften käuflich. Mohr & Co., G.m.b.H., Altona-Elbe. 5963

Schuhreparatur
Waldbornstraße 36.
Ein Posten
Damen-Stiefel
früherer Preis bis M. 16.50, jetzt nur M. 8.50
sowie prima **Schuhcrem** zu alten Preisen. 5988

Teespitzen
per Pfd. . . . Mk. 2.-
bei 5 Pfd. . . . Mk. 1.95
bei 10 Pfd. . . . Mk. 1.90
solange Vorrat.
Wiederverkäufer besonderer Rabatt. 5915

Tee-Blum
Kaiserstrasse 209.
Telephon 267.

Schneider
für
Militärarbeit
auf Werkstoff und Heimarbeit sucht
Hans Leyendecker
Kaiserstr. 177.
Knopflochmaschine vorhanden. 5171

Global
tötet Motten

Verkaufsstellen durch Katalog kostenlos

Badischer Landesverein vom Roten Kreuz.
20. Dankfagung für auswärtige Gaben.
An Spenden für das Rote Kreuz sind von außerhalb der Stadt Karlsruhe wohnhaften Personen bei unserer Kassensverwaltung in der Zeit vom 1. bis 15. April weiter M. 11646.79 eingegangen. Mit den bereits veröffentlichten Spenden im ganzen bis heute 55730.77 M., darunter für den Liebesgabenfonds 19935.73 M.
Für alle Gaben herzlichsten Dank.
Karlsruhe, den 16. April 1915.
Der Vorsitzende der Deputatenteilung,
Geheimer Rat Dr. Glodner.

Pfannkuch & Co
Für die
Feldpost
sehr zu empfehlen:
Grog-Pralines
Paket M. 1.25
Kakao-Tabletten
Paket M. 1.00
und M. 1.25
Ferner als Beipack
Schokolade
in größter Auswahl
Pfefferminz-Tabletten
Brust-Caramellen
Malz-Bonbon
Saure Drops
Paffende Kartons
Stück 5-10

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
den bekanntesten Verkaufsstellen

Städt. Vierordtbad
Kohlensäurebäder und elegante
Wannenbäder.
I., II. und III. Klasse.
Für Herren und Damen
geöffnet Werktags vorm.
7/8-1 Uhr, nachm. 3-1/2 Uhr
und Sonntags vorm.
8-12 Uhr.
Mittags 1 bis 3 Uhr geschlossen. 5729